Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marckwald, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münzstraße 3. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und älter Nummern 10 Pfg. — Insertionsgebühr die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7889

Nr. 117. **Magdeburg, Freitag, den 23. Mai 1902.** **13. Jahrgang.**

Die Einheitsschule.

Unser g-Berichterstatter schreibt uns aus Halle, 21. Mai, über den Fortgang der Beratungen auf der 4. General-Versammlung des Landesvereins preußischer Volksschullehrerinnen:

Ein wahrheitsgetreues Bild des Klassenstaates, wie es von unserer Seite kaum treffender gezeichnet werden kann, entrollte Frl. Maria Lischnewska aus Spandau in dem Vortrage über das Thema: „Warum ist die Einheitsschule eine soziale, nationale und pädagogische Notwendigkeit."

Die drei größten Faktoren auf diesem Gebiete sind der Nationalismus, der Sozialismus und die pädagogische Wissenschaft. Letztere ist der schwächste Faktor, der mit der Staatsmacht verbundene Nationalismus hingegen der stärkste. Diesem gegenüber tritt aber mit wachsender Kraft der auf die Naturwissenschaft gestützte Sozialismus. Ohne Unterschied der Bildung des Standes und des Geschlechts sollten die Schüler und Schülerinnen zunächst mindestens vom 6. bis 12. Jahre gleichmäßig unterrichtet werden. Die Kinder der Armen müssen aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden; denn die Errungenschaften der Kultur dürfen nicht nur einem Teil des Volkes zu gute kommen. Wir leben in einer Zeit der Klassengegensätze und der Klassenunterschiede. Not, Neid und Haß auf der einen, übermäßige Genußsucht, Stolz und Hochmut auf der anderen Seite. Die Kinder der Armen kommen unter ganz anderen Verhältnissen zur Welt, als die Kinder der Reichen. Eine große Kluft thut sich da auf. Die Kinder der Armen verlangen nach Bildung und der pöbelhafte Hochmut der Besitzenden wächst von Tag zu Tag. So lange die Kinder der Reichen nach rechts und die Kinder der Armen nach links gehen müssen, werden die Klassengegensätze natürlich nicht verschwinden. Sagt sich denn das Kind des Arbeiters nicht: „Ich bin ebenso gut ein Mensch wie Du?" Der Verkehr der armen Kinder mit den Kindern der Reichen wird darauf hinwirken, daß der Luxus und die Verzehrungssucht bei den Besitzenden eingedämmt wird. Das wären gute Lehren für die Besitzenden. Die Krönung des sozialen Werkes müßte sein, daß die armen begabten Kinder auf Staatskosten in höheren Schulen weiter ausgebildet werden.

Die Volksschullehrerin weiß zu würdigen, welche Begabung in den untersten Schichten der Bevölkerung schlummert; deshalb ist die Freigabe der höheren Bildungsanstalten für arme begabte Kinder notwendig. Die unbegabten Kinder der Wohlhabenden brauchen nicht die höheren Bildungsanstalten belasten; diese Kinder können sich anderen Berufen zuwenden. Mit den Sonderrechten für Bildung und Besitz müsse aufgeräumt werden. Die allgemeine Schulpflicht, die Wehrpflicht und auch das allgemeine Wahlrecht zielen auf die Einheitlichkeit der Schulen hin. Bildung ist notwendig.

Wer aber andere belehren soll, muß die, die er belehren soll, verstehen. Wie oft fehlt das aber bei denen, die da die geistige Belehrung erteilen sollen. Mit Schrecken blicken sie auf die Organisation der Arbeiter, vollständig verkennend, wie viel Idealismus, wie viel Begeisterung in den Bestrebungen darinnen steckt. Für die deutsche Flotte haben sie viel mehr Interesse als für die Gesetzgebung Solons. Die Buren erscheinen ihnen viel interessanter, als die Verhältnisse im Heimatland. Da wird der Internationalismus der Arbeiter beklagt und gesagt, die sozialistischen Führer sind daran schuld. Dieses ist sehr leicht gesagt, aber gerecht ist es nicht. Der deutsche Bürger mag sich zunächst einmal an seine Brust schlagen; er ist durch sein erbärmliches Paktieren in fremden Ländern auf dem Wege des Internationalismus vorangegangen.

Rednerin weist dann auf Norwegen hin, wo die Einheitsschulen meistens konsequent durchgeführt sind. Die Kastenschulen sind ein Hindernis der Pädagogik und sie verschärfen die Klassenunterschiede. Kinder der Besitzenden, die sich moralisch vergangen haben, werden von den höheren Schulen weggewiesen und dann der Volksschule zugeteilt. Die besseren Schulen werden viermal, die Volksschulen zweimal pro Woche gereinigt. Durch die engen Klassenräume und die hohe Frequenz — zuweilen 70 bis 80 Kinder in einer Klasse (zuweilen auch 170, 180, ja über 200 Kinder! D. Red.) — wird den Kindern der Armen das Wohnungselend zum zweiten Male auferlegt. Die schärfere Disciplin macht den Kindern in der Volksschule den Unterricht schwerer und die Ferien werden den Kindern der Armen noch durch die mangelhafte Ernährung verkümmert.

Der deutschen Frau, die bisher von allem ausgeschlossen war, gebe man die Entwicklungsmöglichkeit. Ferner sorge man dafür, daß der Arbeiter in den Stadtparlamenten mehr mitzureden hat. Durch das heutige Steuerwesen ist die Gleichberechtigung der Arbeiter ausgeschlossen. Mißstände rüge man öffentlich. Die Rednerin schließt dann mit den Worten, auf unsere Fahne sei geschrieben, die Pflege der Volksschule, aber es genüge nicht, nur Wohlthaten zu thun, damit beseitige man keine Klassengegensätze. Es gelte, die Axt an den Baum zu legen. Und bietet sich ein Hindernis, so sage man: „Hier ist Rhodus, hier springe."

Stürmischer Beifall belohnte die vorzüglichen Ausführungen der Rednerin. Die Diskussion wurde von den Lehrerinnen im Sinne des Vortrags geführt; zwei Hallesche Schuldirektoren erklärten sich aber, um ja nur bei der Regierung nicht anzuecken, gegen die Einheitsschule und gegen die gemeinsame Erziehung der Geschlechter. Die große Majorität der Lehrerinnen beschloß aber eine Resolution im Sinne des Vortrages und lehnte die „Belehrung" der Männer ab. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 22. Mai 1902.

Graf Paul von Hoensbroech

bestätigt in einer zweiten Zuschrift an den „Vorwärts", daß die gestern schon von uns vermuteten Gründe über seine gegen 1894 veränderte Stellung zur Sozialdemokratie die richtigen sind. Auf die Angriffe der bürgerlichen Blätter, die insbesondere im Anschluß an den von der „Kölnischen Volkszeitung" ausgegrabenen Kreuzzeitungs-Artikel und einen gleichfalls 1894 von Hoensbroech in der „Zukunft" veröffentlichten Artikel gegen die Sozialdemokratie erfolgten, schreibt der Graf:

Ich freue mich, diese beiden Auslassungen als unreife und völlig unrichtige Jugendarbeiten öffentlich verleugnen zu können. Ich nenne sie Jugendarbeiten: denn obwohl ich, als ich sie schrieb, 42 Jahre alt war, sind es doch recht eigentlich Jugendarbeiten, geschrieben mit der Unkenntnis und dem Unverständnis über die thatsächlichen Verhältnisse, die der Jugend eigen. Erst etwas über ein Jahr war ich damals, im Jahre 1894, aus der Abgeschlossenheit des Jesuitenordens herausgetreten. Meine Kenntnis, die ich damals von der Sozialdemokratie hatte, war eine von der jesuitisch-ultramontanen Erziehung, der ich bis zum 42. Jahr unterstanden hatte, wesentlich beeinflußte. Dies alles mit einem Schlage abzustreifen, ist unmöglich. Erst allmählich, als ich lernte, mit eignen Augen und nicht durch die Brille einer lebenslangen Erziehung und Gewöhnung Dinge und Verhältnisse zu betrachten, lernte ich auch die vielfach verbreitete thörichte Furcht vor der Sozialdemokratie richtig einschätzen, und dieser richtigen Einschätzung habe ich seither schon wiederholt öffentlich Ausdruck gegeben (z. B. mein Werk: „Der Ultramontanismus", S. 243 ff.). Ich will aber auch von Ihnen nicht mißverstanden sein. Ein Sozialdemokrat bin ich nicht. Mein sozialer Standpunkt ist kurz der: geistige und materielle Hebung der arbeitenden Klassen; Anerkennung und Förderung der Bewegung, die auf dieses Ziel gerichtet ist; Ueberzeugung, daß der geistig und materiell gehobene Arbeiterstand ein wesentlicher Kulturfaktor ist, geeignet, das Glück nicht nur des eigenen, sondern auch der übrigen Völker nach Möglichkeit sicher zu stellen."

Hierzu bemerkt der „Vorwärts": „Für die geistige Entwicklung des ehemaligen Jesuiten ist es jedenfalls von Vorteil gewesen, daß er sich von jenen unsäglichen Anschauungen losgelöst hat, die er in dem erwähnten 1894er Artikel der „Kreuz-Zeitung" zum Ausdruck gebracht hat. . . . Wenn seine ehemaligen Freunde ihn wegen dieser Wandlung schmähen, so ist das nur ehrenvoll für ihn." —

Ein Kabinettswechsel in Frankreich bevorstehend.

Der Pariser „Temps" teilte gestern in aller Form mit, daß Waldeck-Rousseau Herrn Loubet noch vor dessen Abreise seinen Entschluß anzeigte, seine Demission zu geben. Man würde erwarten, daß das neue Kabinett ernannt wird, bevor noch die Kammer Gelegenheit zu einer politischen Abstimmung gehabt haben wird. Naturgemäß tauchen bereits allerhand Kombinationen über die Zusammensetzung des neuen Ministeriums auf, die mit großer Vorsicht aufzunehmen sind, besonders bis zu dem Augenblicke, wo der Präsident der Republik wieder nach Paris zurückgekehrt sein wird. Sicher ist nur, daß Waldeck-Rousseau in keinem Falle sich zur Neubildung der Regierung bereit finden lassen wird. Sein Rücktritt ist definitiv. Wie ferner nach zuverlässiger Information feststeht, wird der bisherige Handelsminister Millerand zum Gouverneur von Indochina ernannt werden. Für die Präsidentschaft der Kammer werden die Radikalen voraussichtlich Leon Bourgeois vorschlagen, um vor allen Dingen eine Wiederwahl Deschanels zu verhindern. Da die Wahl nur provisorisch erfolgt, so schließt sie die Möglichkeit nicht aus, daß Bourgeois in das neue Ministerium eintritt und das Kammerpräsidium dann einem anderen Radikalen überlassen würde

Am 22. Juni 1899 hatte Waldeck die Zügel der Regierung in die Hand genommen und damals in seiner Erklärung an die Kammer ausgeführt: daß die Kammer entschlossen sei, nur eine Regierung zu halten, die mit Energie die republikanischen Einrichtungen schützen würde, und daß sie damit seinem Kabinett den Weg genau vorgezeichnet hätte. Dies Werk der republikanischen Verteidigung glaubt Waldeck heute ausgeführt zu haben, und damit tritt er freiwillig zurück, nachdem ihm die Neuwahlen in der neuen Kammer ebenfalls eine große Mehrheit gesichert zu haben schienen. Zu diesem politischen Grunde für den Rücktritt kommen persönliche. Waldeck fühlt das Bedürfnis, sich von den Strapazen der dreijährigen Campagne zu erholen und seine namentlich durch den Wagenzusammenstoß vom 2. März erschütterte Gesundheit wiederherzustellen.

Das Kabinett Waldeck-Rousseau, eines der eigenartigsten Ministerien, dem noch dazu die kürzeste Lebenszeit vorausgesagt wurde, hat an Langlebigkeit jeden bisherigen Record geschlagen. —

Deutschland.

Berlin, 22. Mai. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses ist auf den 27. Mai, 12 Uhr mittags, anberaumt worden. Tagesordnung: Polenvorlage.

— Der Kultusminister ordnete an, daß auf allen preußischen Universitäten Anfangskurse im Griechischen für Realabiturienten errichtet werden. —

— Der Kultusminister richtete einen Erlaß an den Ausschuß der Aerztekammern, wonach dieser die Aerztekammern über den Heilwert der Hypnose hören und nach Jahresfrist sich über die Frage äußern soll. —

— Die „Berliner Pol. Nachrichten" beziffern den den preußischen Staatsbahnen durch das ungünstige Wetter in der Vorwoche und Pfingsten über erwachsenden Einnahmeausfall auf gut 2 Millionen. —

— Aus Bremerhaven wird berichtet: Dem Vernehmen nach schweben Verhandlungen zwischen der preußischen Regierung und dem bremischen Staat wegen Abtretung von etwa 400 Hektar preußischen Gebietes, die hauptsächlich zur Erweiterung der Bremer Hafenanlagen dienen sollen. —

Die Regelung der gewerblichen Kinderarbeit

beschäftigt auch die gegenwärtig in Chemnitz tagende deutsche Lehrerversammlung. Der um die Bestrebungen zur Einschränkung der Kinderarbeit sehr verdiente Rixdorfer Lehrer Konrad Agahd brachte die Angelegenheit zur Sprache und auf seine Anregung hin sprach die Versammlung der Reichsregierung für die Einbringung des Gesetzentwurfs über die Regelung der gewerblichen Kinderarbeit, ihren Dank aus. Zur Herbeiführung einer baldigen Regelung der landwirtschaftlichen Kinderarbeit gab sie dem Wunsche nach amtlichen Erhebungen Ausdruck. Im Prinzip die Erwerbsthätigkeit schulpflichtiger Kinder verwerfend, fordert sie gemäß ihrer Beschlüsse von 1898 in Breslau für die Uebergangszeit: 1. Das Verbot jeder gewerbsmäßigen Beschäftigung der Kinder vor vollendetem 12. Lebensjahre. 2. Ebenso das Arbeitsverbot für ältere Kinder vor Beginn des Unterrichts, sowie nach 6 und 7 Uhr abends und an Sonntagen, sowie das Verbot von Accordarbeit und Doppelbeschäftigung. 3. Kurze Arbeitszeit auch in den Ferien, gänzliches Verbot für bestimmte Betriebe. 4. Baldige Ausdehnung der Bestimmungen auf die Beschäftigung in der Landwirtschaft und in häuslichen Diensten. — Zwar darf man bei diesen Uebergangsforderungen noch nicht stehen bleiben; aber ihre Aufstellung durch die Lehrer bedeutet doch andererseits eine unzweideutige Kritik der Unzulänglichkeiten des Regierungsentwurfs. —

— **Universitäts-Vorlesungen und Presse.** Der stud. phil. Erich Woth, der eine Aeußerung des Professors Schmoller über den Zolltarif in einem Privatkolleg über praktische Nationalökonomie in die Presse lanciert hatte, wurde gestern von der 8. Strafkammer des Berliner Landgerichts I wegen Vergehens gegen das Gesetz, betr. das Urheberrecht an Werken der Litteratur und Kunst zu 200 Mark Geldstrafe ev. 40 Tagen Gefängnis verurteilt, mit Rücksicht darauf, daß ein grober Verstoß gegen die akademische Sitte und Ordnung vorliege. — Wenn es Herrn Schmoller nicht so unangenehm gewesen wäre, daß er sich privatim so ungeniert über die Herzensmeinung des Herrn Bülow und Kompanie ausgelassen hat, so würde er den Kadi wohl kaum wegen solcher Lappalie in Bewegung gesetzt haben. —

— **Statt Landtagsabgeordneter Landrat z. D.** Dieser Tage wurde mitgeteilt, daß das Mandat des Landrats von Alten als Mitglied des preußischen Landtages wegen

unzulässiger Wahlbeeinflussung für ungültig erklärt worden sei. Doch scheinen damit die Schmerzen des Herrn von Alten noch nicht zu Ende zu sein. Wie aus Kiel gemeldet wird, wurde Landrat von Alten (Schleswig) plötzlich beurlaubt. Regierungsassessor Gizycki übernahm seine Vertretung. Herr von Alten wird von diesem Urlaub schwerlich wieder nach Schleswig zurückkehren. Auch seine guten Freunde, die ihn abermals aufstellen wollten, werden nun wohl das Vergebliche ihrer Bemühungen einsehen. Man kann nur wünschen, daß überall die Strafe einer unzulässigen Wahlbeeinflussung so schnell folgt wie in diesem Falle. —

Der Kaiser hat sich gestern nach einer Frühstückstafel in seinem elsaß-lothringischen Schloß Urville dem Landes-Ausschuß von Elsaß-Lothringen gegenüber über die Ursachen, die ihn zur Aufhebung des Diktatur-Paragraphen veranlaßt haben, ausgesprochen: „Die Aufhebung des Diktatur-Paragraphen ist ein langjähriger Wunsch der Bevölkerung des Reichslandes gewesen. Ich fand denselben vor, als ich den Thron bestieg. Daß ich diesem Wunsch nicht sofort in den ersten Jahren meiner Regierung stattgegeben habe, beruht auf zwei Gründen. Einmal mußte ich erst die Liebe und Treue meiner Unterthanen gewinnen und das verständnisvolle Vertrauen meiner Kollegen, der Bundesfürsten, mir erwerben, zum anderen begegnete mir das Ausland bei meinem Regierungsantritt mit tiefem, wenn auch unbegründetem Mißtrauen, da es voraussetzte, daß ich nach den Lorbern kriegrischer Erfolge strebe. Demgegenüber war es meine Aufgabe, das Ausland zu überzeugen, daß der neue deutsche Kaiser und das Reich ihre Kräfte der Erhaltung des Friedens zu widmen gewillt seien. Diese Aufgaben bedurften einer größeren Spanne Zeit zu ihrer Verwirklichung. Das deutsche Volk weiß nun, welche Wege ich zu seinem Heile zu wandeln entschlossen bin." —

Braunschweig, 20. Mai. Wie die „Br. Lds.-N." erfahren, hat die Disciplinarkammer den Landgerichtspräsidenten Dedekind wegen seiner bekannten Veröffentlichung gegen die Denkschrift der Regierung betr. die staatsrechtliche Stellung der Regentschaft zu einem Verweise verurteilt. — Der Angeklagte, der nicht selber erschienen war, sondern sich durch seinen Sohn, den Rechtsanwalt Dedekind, hatte vertreten lassen, will Berufung gegen das Urteil beim Disciplinarhof einlegen. Das Verfahren und Urteil stützt sich auf den Passus der Erklärung Dedekinds, in der er die Regierung auf das Verbrechen des Hochverrats hinwies. —

Schweden.

Aussperrungen wegen des Wahlrechtstreiks.

Aus Stockholm erhält der „Vorwärts" folgende Nachricht: Der Wahlrechtskampf in Schweden hat vereinzelte Unternehmer zu Repressalien-Versuchen veranlaßt. Besonders hat sich in dieser Beziehung die große Stockholmer Fabrik Separator hervorgethan, die tausend Arbeiter auf das Straßenpflaster geworfen hat und den Austritt der Arbeiter aus den Gewerkschaften fordert. Da man auch **deutsche Arbeiter zu Streikbrecherdiensten anzuwerben sucht,** bitten wir um sofortige und dringende Warnung durch die deutsche Arbeiterpresse. Wir ersuchen für Fernhaltung jeglichen Zuzugs nach Schweden Sorge tragen zu wollen.

Das ausführende Komitee
Branting. Lindgrist. Wirkmann.

Genosse Branting

schreibt über den Generalstreik: „Es ist nicht Sieg, und wenn die Arbeiter dennoch Ursache zur Siegesstimmung haben, so ist das wegen ihres bewundernswürdigen Aufmarsches zum Generalstreik. Hunderttausend bei dieser Versuchsmobilisierung und alle ruhig und mit Selbstbeherrschung — wie lange will man einer solchen Macht, die hinter einer Forderung der Gerechtigkeit steht, zu trotzen suchen? — Aber wenn die Frage auch dieses Mal gefallen ist, so ist sie doch gleichwohl in ein ganz neues Stadium eingetreten. Unser nächstes Ziel ist gewonnen. Der Regierungsvorschlag ist definitiv begraben und der Ausschußvorschlag ebenfalls. Statt dessen wurden beide Kammern genötigt, darauf hinzuweisen, daß man an dem allgemeinen Wahlrecht nicht vorbeikommen kann. Ohne dieses wird kein Friede im Lande werden." —

Frankreich.

Der „Petit Sou",

das Tagesorgan der Blanquisten und Guesdisten, hat mit dem 16. Mai sein Erscheinen eingestellt. Die letzte Nummer trägt die Ziffer 612. Schon seit längerer Zeit befand sich das Blatt in einer bedenklichen finanziellen Lage. Mit knapper Not gelang es, sein Verschwinden bis nach den Wahlen hinauszuschieben. Das Blatt wurde bekanntlich gegründet mit Hilfe des reichen Alfred Edwards. Aber das gespendete Kapital — an die 700 000 Frank, wie es heißt — hat nicht genügt, um die Zeitung durch Gewinnung eines weiten Leserkreises auf eigene Füße zu stellen. Was das Eingehen ihres täglichen Kampforgans für die „Revolutionär-Sozialistische Einigkeit" bedeutet, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Möge es unsren Genossen bald gelingen, Ersatz für den Verlust zu schaffen. —

Nordamerika.

Der Sozialismus in Kanada

macht, wie aus dem Parteiorgan „Citizen and Country" ersichtlich ist, in letzter Zeit erhebliche Fortschritte, namentlich in der Provinz Ontario. Das oben genannte Organ hat eine Auflage von 15 000; an den nächsten Parlamentswahlen werden sich die Sozialdemokraten beteiligen. In einer Reihe von Wahlkreisen sind Kandidaten bereits aufgestellt. Im Kreise West-Elgin ist der Genosse Wilshire als Kandidat proklamiert worden. Derselbe ist Bürger der Vereinigten Staaten, mußte diese mit seiner Zeitung verlassen, weil der Generalpostmeister der Vereinigten Staaten ihn durch Auferlegung der höheren Zeitungstaxe (die sonst nur für die großen Weltblätter bez. Annoncenblätter üblich ist) ruiniert haben würde. Durch seine Aufstellung wollen die kanadischen Sozialisten ihre internationale Denkungsweise zum Ausdruck bringen. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Maurer in Königsberg i. Pr. stehen in einer Lohnbewegung. Es werden 50 Pfg. Stundenlohn bei zehnstündiger Arbeitszeit gefordert. Die Bauunternehmer hielten es nicht einmal für notwendig, den Gesellen eine Antwort zu geben, als ihnen die Forderung vorgelegt wurde. Die Bauinnung erklärte, daß sie nicht mit der Lohnkommission, sondern nur mit dem Gesellen-Ausschuß, der so gut wie unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gewählt wurde und nur aus Polieren besteht, verhandeln werde. Es finden noch Auseinandersetzungen statt. Inzwischen ist aber bei mehreren Unternehmern, deren Bauten bis zu einem der Lohnkommission zusagenden Stadium gediehen waren, die Arbeit eingestellt. Mehrere Unternehmer haben darauf hin bewilligt. Die Bauten anderer Unternehmer sollen dafür in diesen Tagen durch Arbeitseinstellung zum Stillstand gebracht werden. —

Aus Frankreich. In Grammont sind 1200 Arbeiter einer großen Drahtfabrik wegen Lohnstreitigkeiten in den Streik eingetreten. — In Rennes streiken die Schuhmacher. —

In Terrasa in Spanien ist ein allgemeiner Ausstand der Weber ausgebrochen. 8000 Mann haben die Arbeit niedergelegt. Die Arbeitgeber weigern sich, nachzugeben. —

Eine Konferenz der Mosaik-Fliesenleger Deutschlands tagte am Dienstag im Berliner Gewerkschaftshause. Das Ergebnis der Konferenz war ein Beschluß, welcher besagt, daß sich die Fliesenleger-Organisation der Geschäftskommission der „Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften" (Vertrauensmänner-Centralisation) anschließen und den gemeinsamen Namen führen: „Vereinigung der Mosaikfliesenleger Deutschlands." —

ac. **Der Kongreß der belgischen Metallarbeiter** fand zu Pfingsten in Brüssel statt. Dem vom Generalsekretär gegebenen Jahresbericht ist zu entnehmen, daß dem Verband jetzt 49 Gruppen mit 7548 Mitgliedern angehören. Die Zunahme des Verbandes im letzten Jahre war eine sehr geringe, denn die Mitgliederzahl betrug schon im Vorjahre 7509. Als Ursache dieser geringen Steigerung wird die wirtschaftliche Krisis, die besonders die Metallindustrie betroffen, angeführt; der Generalsekretär Solau macht aber auch darauf aufmerksam, daß der Verband dem Beispiele der englischen, deutschen und dänischen Gewerkschaften folgen müsse, nämlich daß er durch Einführung von Unterstützungskassen suchen müsse, die Mitglieder an den Verband zu ketten. — Von den 44 Streiks, die im Berichtsjahre in der Metallbranche stattgefunden haben, war nur einer siegreich; es war dies der in Brüssel, welcher geführt wurde, um die Einführung der Accordarbeit zu verhindern. —

13. Internationaler Bergarbeiterkongreß.

Düsseldorf, 20. Mai.

Am Dienstag führte der englische Delegierte Abraham den Vorsitz. Er betonte als praktisches Ziel alle Nationen zu vereinigen, den achtstündigen Arbeitstag zu schaffen und eine sorgfältige Inspizierung der Gruben herbeizuführen, zu welchem Zweck aus der Mitte der Arbeiterschaft einige Inspektoren zu wählen und aus dem Staatssäckel zu bezahlen wären. Die Erreichung dieses Ziels soll vorbereitet werden durch ein ständiges internationales bergmännisches Sekretariat. Zur Einführung des Achtstundentages liegt dem Kongreß ein Antrag der Miners Federation (England), der Belgier und Franzosen vor: „Der Kongreß erstrebt unermüdlich die Erlangung eines gesetzlichen achtstündigen Arbeitstages, Einfahrt und Ausfahrt einbegriffen."

In seiner Begründung dieses Antrages gab der Generalsekretär der Bergarbeiter von Südwales, Brace, dem Bedauern Ausdruck, daß das englische Unterhaus nach Annahme des Achtstundentags in erster Lesung die betreffende Gesetzesvorlage später mit einer Mehrheit von einer Stimme abgelehnt habe. Evrard (Lens), Sekretär der Bergarbeiter von Pas de Calais und Mitglied des Nationalkomitees der Bergarbeiter Frankreichs erklärte, daß eine Vorlage über den Achtstundentag auch in dem Bureau des französischen Senats liege. Bartels-Dortmund erklärte, daß in Deutschland die Arbeitszeit der Bergarbeiter durchschnittlich 9½—10 Stunden betrage einschließlich Ein- und Ausfahrt. Es gelte die alleräußerste Kraft einzusetzen, um mit allen zu Gebote stehenden Mitteln den Achtstundentag zu erzwingen. Die Verminderung der Arbeitszeit habe, wo sie eingetreten sei, eine Steigerung der Produktion und eine Verminderung der Unglücksfälle zur Folge gehabt. Der Vertreter der belgischen Bergarbeiter Caldaert bemerkte, daß die belgischen Sozialdemokraten eine Gesetzesvorlage auf Einführung des Achtstundentages nur deshalb nicht beantragt hätten, weil sie im voraus wüßten, daß sie abgelehnt würde. Der Tagespräsident Abraham-England schlug hierauf vor, da alle Delegierten über die Frage des Achtstundentages einig seien, die Besprechung zu schließen. Es entspann sich eine Geschäftsordnungsdebatte infolge des Verlangens von Hué-Bochum und Sachse-Zwickau, auch den Oesterreichern zu der Frage das Wort zu lassen. Der Präsident wandte sich dagegen, da seit dem Berliner Kongreß 1894 sich der Geschäftsgebrauch eingebürgert habe, daß für die Deutschen und Oesterreicher ein gemeinsamer Referent spricht. Schließlich ward mit einer großen Majorität die Berliner Geschäftsordnung aufgehoben und beschlossen, den Oesterreichern zukünftig besonders das Wort zum Referat zu verstatten. Nachdem als Vertreter der Oesterreicher Reiß-Teplitz gesprochen, wurde der Antrag, betreffend den gesetzlichen Achtstundentag, mit allen gegen drei englische Stimmen angenommen mit dem Zusatz, daß auch die Tagesarbeiter in das Gesetz einbezogen werden. Die drei Engländer, die gegen den Antrag stimmten, sind aus Durham und Northumberland, wo bereits teilweise Sechsstundenschicht besteht. Sie vertreten etwa 80 000 Bergarbeiter. —

Die Generalversammlung des Central-Verbandes der deutschen Böttcher

abgehalten im „Gewerkschaftshause", Werder 32, zu Braunschweig,

nahm an ihrem dritten Verhandlungstage den Bericht des Ausschusses entgegen. Aus dem Referat des Kollegen Lefebre-Hamburg geht hervor, daß verschiedene Differenzen zwischen dem Central-Vorstand und Ausschuß bestehen; Holtmann und Winkelmann verteidigen ihre Geschäftsführung und stellen verschiedene Punkte, die der Ausschuß vorbrachte, richtig. An der Diskussion beteiligen sich noch die Kollegen Seel, Lehmann, Niemann, Starke, Benn, Rath, Müller, Gräger und ist hierzu folgende Resolution eingegangen:

Die Generalversammlung spricht ihr Bedauern darüber aus, daß es in der verflossenen Geschäftsperiode zu so ungesunden Verhältnissen zwischen Vorstand und Ausschuß kommen konnte. Sie erachtet jedoch, nachdem beide Teile sich ausgesprochen haben, die Zwistigkeiten, so weit sie persönlicher Natur sind, für erledigt, und diskutiert nur noch über die zu dem Bericht des Ausschusses erforderlichen praktischen Anträge.

Kleines Feuilleton.

= **Ueber Tolstois Befinden** teilt Anton Tschechow, der von Beruf Arzt ist und in der Nähe von Gaspra, dem Aufenthaltsorte Tolstois, seinen ständigen Wohnsitz hat, in einem Privatbriefe an einen Moskauer Freund folgendes mit: „Die Wiederherstellung Tolstois schreitet sehr langsam vorwärts. Die Lungenentzündung ist längst zurückgegangen, aber das Alter, das unheilbare und unerbittliche Alter, untergräbt seinen Organismus. Während der letzten zwei Jahre ist Tolstoi stark gealtert. Jetzt bringt er die Tage im Bette liegend zu, nur selten vermag er sich aufzusetzen. Man hofft, daß er vielleicht in zwei bis drei Wochen imstande sein wird, sich im Zimmer zu bewegen. Ich wiederhole, die Hauptkrankheit Tolstois ist das Alter. Ein Augenzeuge, der Tolstoi dieser Tage besucht hat, berichtet, daß der greise Dichter jetzt jämmerlich aussieht. Er ist erschreckend abgemagert, zerfallen und äußerst schwach. Er bringt wenige Augenblicke in einem Rohrsessel zu, der neben dem in den Garten führenden Fenster steht. Nur die aufopferungsvolle Pflege seiner Gattin scheint ihn am Leben zu erhalten. Doch bekundet Tolstoi reges Interesse für alle Vorgänge in und außerhalb Rußlands. Die Liebe Tolstois zu seinen Kindern erfährt täglich neue Steigerung. Wenn seine Töchter einen Spaziergang auf den Berg Ai-Petri unternehmen, läßt sich Tolstoi zum Fenster führen, um mit einem Teleskop in der Hand die aufsteigenden Kinder zu betrachten. Mit großer Ungeduld spricht Tolstoi von seinen vielen unbeendigten Arbeiten, die er gern fertig machen möchte. Meistens sind es sozialpolitische Fragen, welche ihn beschäftigen; die rein künstlerischen Arbeiten will er erst nach vollständiger Gesundung beendigen.

= **Die Quellen der Dramen Ibsens.** Wenn Ibsen ein Bahnbrecher auf dramatischem Gebiete war, so sind doch viele der Gedanken, die er durch das Theater zu verbreiten suchte, das geistige Eigentum anderer. Der Litteraturhistoriker Georg Brandes hat unlängst in einem an Faguet gerichteten und von dem „Journal des Debats" veröffentlichten Schreiben den Einfluß nachgewiesen, den Soeren Kierkegaard, der „skandinavische Pascal", auf den geistigen Entwicklungsgang Henrik Ibsens geübt hat. Das Drama „Brand" ist lediglich die Dramatisierung des Hauptwerkes von Kierkegaard „Enten-Eller" (Entweder — oder). Die feministischen Ideen, für die Ibsen so manche Lanze gebrochen hat, hatten in Norwegen schon vor Ibsen begeisterte Verkünder gefunden. Auf diesem Gebiete verdankte er die meiste Anregung seiner Landsmännin Camilla Wergeland, deren Namen durch die jüngst veröffentlichten, höchst seltsamen Liebesbriefe, die sie mit dem Dichter Welhaven wechselte, wieder allgemein genannt wurde. Obwohl sie Feministin ist, verliebte sie sich sterblich in den schönen und melancholischen Welhaven und diese Leidenschaft bereitete ihr mehr trübe als frohe Stunden. Ihr Hauptwerk ist betitelt: „Die Töchter des Präsekten", und in ihm findet sich der berühmte Vergleich zwischen Liebe und Thee, den Ibsen wieder aufgenommen hat. —

= **Richard Wagner-Gedenktafel in Wien.** Donnerstag, den 22. Mai 1902 findet um 5 Uhr nachmittags die feierliche Enthüllung der am Hause: Wien, XIII. (Penzing), Hadikgasse 72, angebrachten Gedenktafel für Richard Wagner statt. Professor Johann Benk hat ein Hautrelief in Laaser Marmor, Richard Wagner in jüngeren Jahren im Brustbild darstellend, geschaffen, das von Eichenguirlanden umrahmt ist. Zu Häupten findet sich die Inschrift: „Der Not entwachsen Flügel" (aus den Meistersingern, 1. Akt), unter dem Relief auf der Tafel die Worte: „In diesem Hause schuf 1863 bis 1864 Richard Wagner während der trübsten Zeit seines Lebens an seinem sonnigsten Werke Die Meistersinger. Von treuen Freunden gestiftet 1902." —

= **Ein unheildrohender Berg.** Als Alexander v. Humboldt jahrelang Mittel- und Südamerika durchforschte, hat er bei seinem langen Aufenthalt in der Stadt Mexiko auf einen kleinen Vulkan aufmerksam gemacht, der sich nur ½ Stunde entfernt von der großen Stadt, kaum 100 Meter hoch, in der platten Ebene erhebt, den Penon. Er besteht nur aus Lava und ist schon seit Menschengedenken nicht mehr thätig gewesen, während seine Riesennachbaren Popocatapetl und Citlatepetl noch in historischer Aztekenzeit Feuer, Asche und Lava ausgeworfen haben. Der erstere von beiden raucht noch heute. Am Fuße des Penon haben sich friedlich Indianer angesiedelt, an den dort entspringenden heißen Quellen hat man Badeanstalten errichtet. Der allgemeine Aufruhr, der in der Natur Westindiens in diesen Tagen losgebrochen ist, ruft die Erinnerung an die Prophezeiung Humboldts wach, dieser Berg könne der Stadt Mexiko noch einmal ihre Existenz kosten. Mexiko ist in der That unaufhörlich von Erdbeben heimgesucht. Nur der schlammige Untergrund schützt es vor größeren Zerstörungen. Es würde der blühenden Stadt von 300 000 Einwohnern einen fürchterlichen Untergang bereiten, wenn die Vulkanausbrüche Westindiens auch diesen unscheinbaren Hügel im Weichbild der Stadt Mexiko wieder zur Thätigkeit erwecken. —

= **Das Männerkindbett.** Eine der merkwürdigsten Erscheinungen unter den Gebräuchen gewisser Naturvölker ist die auch heute noch weit verbreitete, aber wenig bekannte Sitte des Männerkindbetts. Das Wesen dieser sonderbaren, in ihrer ursprünglichen Bedeutung dunklen Ceremonie besteht darin, daß der Mann unmittelbar nach dem Geburtsakt die Rolle der Frau übernimmt. Während die Mutter des neugeborenen Kindes bald nach der Geburt wieder zu ihrer gewohnten Lebensweise zurückkehrt, ihre Arbeiten weiter verrichtet, legt sich der Mann auf das eben verlassene Geburtslager und spielt ganz und gar die Rolle einer Wöchnerin. Er stellt sich schwach und krank, spricht nur mit matter Stimme und empfängt die Besuche der Freunde und Verwandten, die sich teilnehmend nach seinem Befinden erkundigen. Auch die Speisen werden sorgfältig ausgewählt, da sehr streng auf Diät gehalten wird. Diese Rolle spielt der Mann mehrere Tage bis Wochen. In der „D. Rundsch. f. Georgr. u. Statistik" hat nun W. Henz alle bisher über diese Sitte des „Männerkindbetts" bekannt gewordenen Nachrichten zusammengestellt, wodurch ein interessanter Ueberblick über die merkwürdige Erscheinung gewonnen wird. Sie findet sich bei fast allen Indianerstämmen von Mittel- und Südamerika und war auch auf der Inselwelt Centralamerikas heimisch. Marco Polo fand sie schon bei den Gebirgsstämmen Chinas. Auch bei verschiedenen Kaukasusvölkern kehrt sie wieder. Von ihrem Vorkommen in Afrika weiß schon Herodot zu berichten. In Europa finden wir das Männerkindbett jetzt noch bei den Basken teils in Spanien, teils in Frankreich. Auch in Deutschland scheint sie früher vorgekommen zu sein, worauf sich noch am besten manche Erscheinungen zurückführen lassen. So hängt man in Thüringen vor das Kammerfenster der Wöchnerin ein Hemd des Mannes, in Aargau und in der Schweiz zieht die Wöchnerin bei ihrem ersten Ausgange die Hosen ihres Mannes an. Bei manchen Stämmen Brasiliens ist es für den Mann durchaus nichts Angenehmes, das Wochenbett zu absolvieren. Er muß sich in eine Hängematte legen und ein sechsmonatiges Fasten durchmachen, von dem er sich, zum Skelett abgemagert, erhebt. Dann muß er einen genau vorgeschriebenen, bestimmten Vogel schießen, was gewissermaßen als Entsühnung aufzufassen ist. Weiter muß er noch manche andere Tortur über sich ergehen lassen. Für die Sitte des Männerkindbettes sind mancherlei Erklärungen versucht worden, so die, daß das neugeborne Kind den Körper von der Mutter, die Seele vom Vater erbe, und darum alles, was der Vater nach der Geburt thue, auf die geistige Entwicklung des Kindes nicht ohne Einfluß sei. Um alle Aufregungen zu vermeiden, lege er sich ins Krankenbett. Eine andere Erklärung hält daran fest, daß durch das Männerkindbett die Krankheitsteufel irregeführt würden und dadurch das so sehr gefürchtete Wochenbettfieber der Frauen vermieden werden solle. Eine dritte Erklärung leitet die Sitte des Männerkindbettes aus dem Mutterrecht her. Auch der Vater suche sich das Kind, das doch nun einmal sein Fleisch und Blut ist, zu erwerben, und zu diesem Zweck nehme er einen Teil der Leiden und Mühen des Wochenbettes auf sich. —

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 117. Magdeburg, Freitag, den 23. Mai 1902. 18. Jahrgang.

Einiges vom Zucker.

Angesichts der krampfhaften Versuche der Zuckerinteressenten, den Beitritt des deutschen Reiches zur Zuckerkonvention in Brüssel zu verhindern, veröffentlicht Genosse Reichstagsabgeordneter Wurm, einer der besten Kenner der Zuckergesetzgebung in Deutschland, im Hannoverschen „Volkswille“ noch einmal eine Uebersicht über die Vorgeschichte zum gegenwärtigen Stande der Zuckerfrage. Er führt darin aus:

Die Gewinnung von Zucker geschah bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts aus dem Zuckerrohr, einer indischen Pflanze. In den heißen, feuchten Gebieten der spanischen Kolonien wurden bereits Ende des 16. Jahrhunderts große Zuckerplantagen angelegt, der „Kolonialzucker“ wurde ein wichtiges Handelsprodukt Englands. Als nun Napoleon, um England zu entkräften, die Kontinentalsperre verhängte, die von 1806 bis 1812 Englands Flotte und dadurch den Kolonialzucker vom Kontinent (Festland) Europas fernhielt, erinnerte man sich, daß schon 1747 ein Apotheker Marggraf in Berlin aus der Runkelrübe Krystalle von Zucker gewonnen hatte. Marggrafs Schüler, Achard, gründete die erste Zuckerfabrik, die aus Rüben Zucker herstellte und zwar in Preußen; ihr folgten bald mehrere, doch gingen sie bald wieder ein, als die Kontinentalsperre aufgehoben wurde; der Kolonialzucker war wohlschmeckender und billiger. Nur einzelne Fabriken blieben bestehen und zwar dadurch, daß ihnen der Staat Prämien, Zuschüsse, gewährte.

So ist die deutsche Rübenzuckerindustrie durch Hilfe von Prämien zur Welt gekommen. Im Jahre 1836 betrug die Zuckerproduktion in Deutschland nur 14 080 Doppelcentner, im Jahre 1850 bereits 540 000, 1864: 2 Millionen Doppelcentner, gegenwärtig 17 Millionen Doppelcentner! Diese Steigerung war zunächst dadurch verursacht, daß es gelang, das aus der Nähe gewonnene Produkt so zu reinigen, daß es jeden üblen Nebengeschmack verlor; unsere heute im Handel befindliche Raffinade (gereinigter Zucker) ist fast chemisch rein. Ferner wurde durch sorgfältige Kultur und Auswahl der Saat die Rübe immer zuckerreicher; aus der gewöhnlichen Runkelrübe, die etwa 6 Prozent Zucker besaß, wurde eine neue Art, die Zuckerrübe, die etwa 13 Prozent Zucker enthält, gezogen.

Die Prämien bestanden darin, daß für den zur Ausfuhr gelangenden Zucker eine Vergütung gewährt wurde, anfänglich indirekt, indem man mehr Steuern zurückzahlte, als bei der Herstellung des Zuckers seitens der Fabrik geleistet war, später (1892) direkt, indem der Staat aus den Einnahmen der Zuckersteuer diese Prämie entnimmt. Die indirekte Prämie beruhte darauf, daß die für den Zucker notwendige Rübenmenge sehr hoch angenommen wurde, z. B. bis 1886 12½ Kilogramm Rüben für 1 Kilogramm Zucker. Das gab selbstverständlich einen Anreiz, recht zuckerreiche Rüben zu bauen und ihren Zuckergehalt möglichst auszunützen. Die Folge davon war, daß 1896 nicht 12½ Kilogramm, sondern nur noch 8,8 Kilogramm Rüben für 1 Kilogramm Zucker erfoderlich waren; jetzt sind sogar nur noch 7½ Kilogramm erforderlich. Die Steuer wurde aber derart zurückvergütet, als ob 12½ Kilogramm Rüben verbraucht worden wären, und dies ergab eine indirekte Prämie von 6 bis 7 Mark. Jetzt schritt der Staat ein, denn die Rückvergütung drohte ihm den Ertrag der gesamten Zuckersteuer fortzunehmen. 1887-88 betrug die Einnahme an Zuckersteuer 120 Millionen Mark, die Rückvergütung 105½ Mill. Mark, so daß von den vielen Millionen dem Staat nur 14½ Millionen in der Kasse blieben! Deshalb wurde 1896 die Rückvergütung etwas ermäßigt, so daß die indirekte Prämie sank, und zwar von 7,20 Mark pro Doppelcentner Raffinade (1885-86) auf 3,61 Mark (1891-92). Immerhin war die Prämie noch so groß, daß die Zuckerfabriken und ihre Dividenden sich immer mehr vergrößerten und große Landstriche zum Rübenbau übergingen. Das Inland konnte aber die enormen Mengen nicht verbrauchen, schon deshalb nicht, weil der Zucker durch die hohe Steuer und Prämie zu teuer wurde; deshalb schafften die Zuckerindustriellen ihr Produkt nach dem Auslande, dem sie dasselbe um den Betrag der Prämie billiger verkauften, als dies im Inlande der Fall war, wo außerdem noch die Steuer hinzukam. Dies trägt mit dazu bei, daß England 83 Pfund Zucker pro Kopf jährlich verbraucht, Deutschland nur 30 Pfund!

Da das deutsche Volk sich diese Bismarcksche Mißwirtschaft gefallen ließ, wie all seine übrigen auf gleicher Stufe stehenden wirtschaftlichen Begünstigungen einzelner Kapitalistengruppen, so machten letztere ein sehr gutes Geschäft. Die Folge davon war, daß Oesterreich und Frankreich, später auch Rußland in derselben Weise durch Prämien auf Kosten der Gesamtheit die Zuckerindustriellen unterstützten, und nun begann ein wilder Kampf um den Weltmarkt, den jedes Land mit Hilfe der Prämien erobern wollte, da diese ihm ja ermöglichten, die Ware zu verbilligen. Graf Caprivi war vorsichtig genug, zu erkennen, daß dieses Wettrennen um die höchsten Prämien zum allgemeinen Bankrott führen müsse. Deshalb legte er 1892 dem Reichstage ein Zuckersteuergesetz vor, das die indirekten Prämien beseitigte und dafür direkte einführte, die bedeutend niedriger waren (2,50 Mark) und stetig sinken, 1895 aber ganz aufhören sollten.

Aber es kam anders! Caprivi wurde gestürzt und Hohenlohe ließ sich von den Zuckerindustriellen wieder für den Fortbestand der Prämien einfangen. Die Ausfuhrprämie wurde auf 2,50 Mark erhöht — die Zuckersteuer von 18 auf 20 Mark! Gleichzeitig wurde ein Zoll auf ausländischen Zucker in Höhe von 40 Mark eingeführt, der also um 20 Mark höher war als die Inlandssteuer. Dieser Zoll machte jede Einfuhr unmöglich und gestattete den Zuckerindustriellen, sich den Inlandsmarkt vollständig zu unterwerfen. Sie bildeten einen Ring, wobei ihnen das Zuckersteuergesetz noch insofern zu Hilfe kam, als es die Zuckerproduktion „kontingentierte“, d. h. festsetzte, wie viel Zucker produziert werden darf. Was über das „Kontingent“ fabriziert wurde, unterlag und unterliegt einer besonderen erhöhten Steuer. Dadurch bekam der Ring eine Monopolstellung, und diese nutzte er weidlich aus. Er verteuerte den Zucker um 8 bis 9 Pfennige pro Pfund! Die Selbstkosten pro Centner Rohzucker (d. i. unraffinierter Zucker) betragen 8,50 Mark, dazu kommen 10 Mark Steuer, 2,50 Mark Prämie und 8 bis 9 Mark Preisaufschlag des Kartells, so daß der deutsche Käufer 29 bis 30 Mark zahlen muß (für Raffinade 32 Mark), während derselbe Zucker nach dem Auslande mit 6,50 Mark pro Centner ab Freihafen Hamburg verkauft wird, also scheinbar unter dem Selbstkostenpreis, der 8,50 Mark beträgt, in Wirklichkeit mit 50 Pf. Nutzen, da ja auf den Centner 2,50 Mark Ausfuhrprämie gewährt werden.

Dieser Auswucherung der deutschen Zuckerkonsumenten wird nun jetzt ein Ende gemacht, nicht, weil die herrschende Klasse einsieht, daß diese kapitalistische Handlungsweise ein Unrecht ist, sondern weil sich die ausländischen Kapitalisten dagegen auflehnen und in der Lage sind, die deutschen Kapitalisten zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Amerika hat nämlich durch die Angliederung Cubas das lebhafteste Interesse bekommen, dem westindischen Kolonialzucker den Markt wenigstens in Amerika zu sichern, ebenso wie England seine indischen Kolonien schützen will. Deshalb hat Amerika schon seit längerer Zeit einen Strafzoll auf allen mit Prämien begünstigten eingeführten Zucker gelegt, also die vom deutschen Steuerzahler genommene Prämie geschluckt, und England droht mit gleichen Maßnahmen. Dies ist der Grund, der die zuckerproduzierenden Staaten veranlaßte, sich zu einer Konvention zu vereinigen, die nach jahrelangen vergeblichen Bemühungen nun endlich zustande kam und jetzt dem deutschen Reichstage wie den Parlamenten der anderen beteiligten Staaten (Oesterreich-Ungarn, Belgien, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande, Schweden und Norwegen) zur Genehmigung vorliegt. Diese Brüsseler Konvention vom 5. März 1902 besagt, daß die oben erwähnten Regierungen „von dem Wunsche geleitet sind, einerseits die Bedingungen für den Wettbewerb zwischen dem Rübenzucker und dem Rohrzucker der einzelnen Länder auszugleichen und andererseits die Ausdehnung des Zuckerverbrauchs zu fördern. In Erwägung, daß diese beiden Ziele nur durch Abschaffung der Prämien und durch Begrenzung des Ueberzolles zu erreichen sind, schließen sie zu diesem Zwecke einen Vertrag, durch den die für die Erzeugung oder Ausfuhr von Zucker gewährten direkten oder indirekten Prämien aufgehoben werden.“

Der Ueberzoll, das heißt der Unterschied zwischen dem Betrage der Zölle oder Steuern, denen der ausländische Zucker unterliegt, und dem der Zölle oder Steuern, die von dem einheimischen Zucker zu entrichten sind, darf auf höchstens 6 Frank (4,80 Mark) für 100 Kilogramm bei raffiniertem Zucker bemessen werden. Der Vertrag soll mit dem 1. September 1903 in Kraft treten und fünf Jahre gelten; falls er nicht ein Jahr vor Ablauf gekündigt wird, bleibt er von Jahr zu Jahr in Kraft.

Entsprechend diesem Vertrage muß nun das deutsche Zuckersteuergesetz abgeändert werden und zwar schlägt die Regierung vor, die Kontingentierung und Prämiierung zu beseitigen und die Zuckersteuer von 20 Mark auf 16 Mark herabzusetzen.

Damit wäre der Zuckerring gesprengt — und der Preis des Zuckers müßte im Inlande sinken, während er auf dem Weltmarkte gesteigert würde. Die 110 Millionen Mark, um die im letzten Jahr das Kartell, der Ring, den Zucker uns verteuert hat, fallen fort! Das wird die Dividenden der Zuckerfabriken gewaltig sinken lassen, auch zur Verringerung der Produktion zwingen, da nun der Weltmarkt nicht mehr mit Schleuderpreisen, für die das Inland das Defizit decken muß, zu erobern ist. Dadurch werden nicht nur die Aktionäre der 450 Zuckerfabriken Deutschlands leiden, sondern auch die

---

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Die Erbschleicherinnen.

Roman in zwei Bänden von Ernst von Wolzogen.

(38. Fortsetzung.)

Neuntes Kapitel.

Eins der ereignisreichsten in dieser wahrhaftigen Geschichte, in welchem die Lizzi sich ernsthafte Gedanken macht, schlecht diniert und gut soupiert, ihren wahren Beruf, Freundschaft, Liebe und schließlich gar ein Nachtquartier findet.

Das Abschiedsherzeleid machte Lizzi nicht allzu lange zu schaffen. Als sie auf dem Lehrter Bahnhof angekommen war, ihr Gepäck zur Aufbewahrung gegeben und nach Hamburg telegraphiert hatte, kam sie sich in ihrer Selbständigkeit so bedeutend und mit ihren zwanzig Mark in der Tasche so reich vor, daß sie, ohne irgend vor der Abenteuerlichkeit ihres Unterfangens zu erschrecken, oder sich um die gänzlich ungewisse Zukunft Sorge zu machen, vielmehr nur mit kindlichem Uebermut die berauschende Freiheit der Gegenwart genoß.

Der Telegraphenbeamte hatte ihr gesagt, daß in zwei Stunden spätestens Antwort da sein könne, und dann hatte sie sich nach den Zügen erkundigt, die nach Hamburg gingen und dritte Klasse führten. Ihre Mittel erlaubten ihr ja jetzt sogar dritter Klasse zu fahren. Als sie so alle Vorbereitungen getroffen hatte, verließ sie den Bahnhof und steuerte aufs Geratewohl über den weiten Platz stadtwärts. In dem knapp anliegenden grauen Regenmantel, der von oben bis unten mit riesigen Perlmutterknöpfen zugehalten wurde, den Trauerflor um den Arm, Hände in die kleinen Vordertaschen versenkt, Regenschirm unter den Arm geklemmt, Couriertäschchen umgehängt, schwarzes Filzhütchen mit Federstutz und grauem Schleier auf dem Kopfe, sah sie unternehmend und hübsch genug aus, wie sie mit ihren gewohnten großen Schritten so flott und frei einherstiefelte.

Sie hatte das letzte Mittagessen im Hause der Tante stolz verschmäht und nun stellte sich ein ganz gehöriger Hunger ein. Da sie nicht die geringste Lokalkenntnis besaß, so war die Frage, wie sie den stillen sollte, nicht so ganz leicht zu lösen. In der Gegend, wo sie sich befand, gab es überhaupt keine Restaurants. Sie stand mitten auf dem Königsplatz und starrte eine Minute lang das goldstrotzende Scheusal, Siegessäule genannt, ohne besonderen Genuß an. Vor ihr dehnte sich der Tiergarten aus. Ein Spaziergang bei dem prächtigen Sonnenschein wäre unter anderen Umständen ganz verlockend gewesen. Zur Zeit aber deuchte ihr eine einfache Kalbskotelette im Magen erstrebenswerter. Um sich nicht etwa in dem weiten Parke zu verlaufen, hielt sie sich an der bebauten Seite und folgte der Sommerstraße bis zum Brandenburger Thor und bummelte dann etwas langsamer die Linden hinauf. Hier gab es ja nun Restaurants die Hülle und Fülle. Aber die sahen mit ihren Spiegelscheiben und all dem Prunk der Einrichtung, den sie durch dieselben wahrnehmen konnte, so abschreckend vornehm und teuer aus, daß die Lizzi sich nicht hinein traute. Nachdem sie bis zur Friedrichstraße hinuntergegangen war, bog sie, die Linden aufgehend, in diese ein, und als sie zwischen Dorotheen- und Mittelstraße auf ein kleineres Restaurant mit Münchener Bier stieß, trat sie kurz entschlossen ein.

Lauter Männer saßen darin und eine abscheuliche Atmosphäre aus Speisendunst und Tabaksqualm gemischt, schlug ihr erstickend entgegen. Sie wäre am liebsten gleich wieder hinausgelaufen. Aber das hätte doch zu dumm ausgesehen! So ließ sie sich denn am ersten besten freien Tisch nieder und verlangte die Speisekarte. „Menü a 1 Mark“ stand darüber. Suppe, Gemüse mit Beilage oder Butter und Käse. Von den Fleischgerichten sogar mehere zur Auswahl. Das alles für eine Mark. Da hatte sie's getroffen. Sie entschied sich für Krebssuppe, Schellfisch mit Butter, Gänsebraten und Citronenauflauf. Dann knöpfte sie in froher Erwartung eines fürstlichen Diners ihren Mantel auf, zog die Handschuhe aus und schlug den Schleier zurück.

Es schien hier doch selten eine Dame sich hineinzuverirren, oder war es am Ende, weil sie so auffallend hübsch war, daß fast alle diese Herren sich nach ihr umwandten und sie mit ihren dreisten Blicken in Verlegenheit setzten? Es war nur gut, daß der schmierige Kellner ihr sehr bald die Suppe aus einem blinden, wie Blei aussehenden Blechgefäß in den Teller goß. Da konnte sie sich mit dem Essen beschäftigen und brauchte die Augen nicht aufzuheben. Was sich Krebssuppe nannte, war ein geschmackloser, lauwarmer, verdünnter Kleister, mit schlechtem Fett und rötlichem Farbstoff versetzt, ein Zeug, das sie trotz ihres Hungers nicht auszulöffeln vermochte. Das verschwindend kleine Stückchen Schellfisch war hart und trocken, wie ein weißer Kreidefels aus dem gelben See der schlechten geschmolzenen Butter hervorragend. Desto bedeutender nahm sich der Gänsebraten aus. Doch erwies sich seine Größe als eine schmähliche optische Täuschung. Ein raffinierter Querschnitt durch das ganze Knochengerüst, von fast verbrannter Haut überzogen, von dem Lizzi mit größtem Fleiß kaum vier oder fünf Bissen Fleisch abzulösen vermochte. Das ganze schwamm in einer mehligen, braunen Tunke, die nicht eben den Wohlgeschmack erhöhte. Auch der oft aufgewärmte, vertrocknete Citronenauflauf mit der dünnen Weinsauce vermochte das hungrige Mädchen nicht für die voraufgegangenen Enttäuschungen zu entschädigen. Aber das Pschorrbräu war wenigstens gut und sie aß viel Brot dazu. Dann beeilte sie sich zu zahlen und verließ hastig das Lokal.

Ohne Zweck und Ziel ging sie die Friedrichstraße wieder zurück, blieb vor jedem Laden stehen, sah mit naiver Bewunderung jeder auffallend gekleideten Dame nach und benahm sich überhaupt ganz wie das Mädchen aus der Fremde. Mit Eifer studierte sie die Anschlagsäulen und besonders die Theaterzettel. Es wäre doch eigentlich zu dumm, dachte sie sich, wenn sie von Berlin fort sollte, ohne daß sie ein einziges Mal im Theater gewesen wäre. Auf der Gesellschaft beim Onkel Professor hatte sie so viel vom Deutschen Theater und besonders von seinen Sternen Joseph Kainz und Agnes Sorma gehört. Und gerade für heute war Grillparzers „Weh dem, der lügt!“ angezeigt und jene beiden Namen unter den Mitwirkenden. Sollte sie nicht den Tag ihrer Freiheit dazu benutzen, sich einmal einen Genuß zu verschaffen, der ihr sonst vielleicht nie wieder im Leben geboten wurde? Aber diese Preise! Sieben Mark fünfzig — sechs Mark — vier Mark fünfzig, bis herunter zu einer Mark für die Galerie. Eine Mark konnte sie doch wohl dran wenden, es ging ja noch ein Personenzug spät abends nach Hamburg und das Geld reichte immer noch, auch wenn noch Abendessen dazu kam. Sie drehte und wendete den Gedanken in ihrem Kopfe herum, während sie sich von dem auf und

Rübenbauern, denen die Fabriken noch niedrigere Preise wie bisher zahlen werden. Aber das ist eben nicht zu ändern! Die rübenbauenden Landwirte müssen sich bei den Zuckerindustriellen oder richtiger bei der kapitalistischen Produktionsweise beklagen, daß sie nun Schaden leiden. Hätte diese die Zuckerindustrie nicht durch die heutigen Prämien zu der übernatürlichen Größe herangezogen, so wäre auch nicht der jetzige Krach notwendig. Die ganz großen Fabriken und Landwirte werden auch diese Krisis überstehen, die mittleren und kleinen werden die Hauptleidtragenden sein.

Die Agrarier einschließlich ihrer namentlich für die Aktionäre der Zuckerindustrie stets so eifrig besorgten Nationalliberalen wollen es hintertreiben, daß dieses Gesetz noch vor Vertagung des Reichstages genehmigt wird, während die Linke das Gegenteil will, um zu sichern, daß nicht etwa oben der Wind sich wieder einmal dreht, Freiherr von Thielmann aus dem Reichsschatzamt heraus muß, und die Konvention dann überhaupt nicht mehr zustande kommt. Das Centrum ist natürlich, wie bei aller agrarischen Mißwirtschaft, auch hier auf Seite des Ringes der Zuckerwucherer. —

Soziales.

th. **In dem Kongreß der Krankenkassen im Versicherungsbereiche der Landes-Versicherungsanstalt Hannover** sprach am Dienstag Dr. med. Bier-Hannover zu seinem Vortrage über das Thema: „Entwickelung und Ergebnisse der Landes-Versicherung Hannover unter besonderer Berücksichtigung der Uebernahme des Heilverfahrens zur Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit.“ Der Referent faßte seine Anschauungen in folgender Resolution zusammen:

So sehr auch die erste Konferenz der Krankenkassen im Bezirke der Landes-Versicherungsanstalt Hannover die bisherige segensreiche Thätigkeit der Hannoverschen Landes-Versicherungsanstalt auf dem Gebiete der Krankenfürsorge anerkennt, so sehr muß die Konferenz doch wünschen, daß dieser Zweig der sozialen Arbeit noch weiter ausgebaut wird und zwar:

1. durch Vermehrung der Heilstätten und Einrichtung von Erholungsstätten (nach dem Muster des Berliner Erholungsstätten-Systems Becher-Lennhof);
2. durch bessere Auswahl der für die Krankenfürsorge geeigneten Personen (Zwangsuntersuchung der Arbeiter in gesundheitsschädlichen Betrieben);
3. durch reichliche Unterstützung der Angehörigen der Heilstättenpfleglinge;
4. durch Bereitstellung von Mitteln für einen event. Berufswechsel der aus der Krankenfürsorge Entlassenen;

Ferner ist die Konferenz der Ansicht, daß es eine unbedingte Notwendigkeit ist, daß die Hannoversche Landes-Versicherungsanstalt mit den Krankenkassen, Aerzten und Gewerbeinspektoren ihres Bezirkes beständig Hand in Hand geht, um praktische Volkshygieine zu treiben und dafür genügend Mittel auszusetzen; als zweckmäßig kämen in Betracht, um dies Ziel zu erreichen:

a) die Veranstaltung von Vorträgen in Krankenkassen-Versammlungen, Heilstätten und Erholungsstätten,
b) die Herausgabe von Jahresberichten seitens der Kassenärzte,
c) Einführung von Aufnahme-Untersuchungen seitens der Krankenkassen,
d) die Bildung von Kommissionen zur Verhütung von Berufskrankheiten,
e) die Veranstaltung von Enqueten unter den Versicherten, z. B. über Wohnungsnot und die gemeinsame Betätigung in wahrer sozialer Gesinnung.

Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Alsdann erhielt Herr Dr. med. Friedeberg das Wort zu seinem Vortrage über „Forderungen der Krankenkassen bei Abänderung des Krankenversicherugs-Gesetzes“. Sein Vortrag gipfelte in folgender, einstimmig angenommener Resolution:

„Die auf der ersten Konferenz der Krankenkassen im Bezirk der Landes-Versicherungsanstalt Hannover versammelten Vertreter erklären, daß sie jeder in einer neuen Krankenkassennovelle geplanten Verminderung der Selbstverwaltung oder einer Stärkung des Unternehmereinflusses auf das entschiedenste entgegentreten, weil hierdurch die gedeihliche und kulturelle Entwickelung der Krankenversicherung aufs schwerste bedroht werden würde.“

Des weiteren wurden noch folgende Resolutionen angenommen:

„Die Konferenz der Krankenkassen im Bezirke der Landesversicherungsanstalt Hannover bittet die Volksvertretung, dahin zu wirken, daß auch der Gewerbebetrieb im Umherziehen in das Krankenversicherungs-Gesetz aufgenommen wird, und die Bestimmungen, welche dem entgegenstehen, für ungültig erklärt, bezw. aufgehoben werden.“

„Die am 19. und 20. Mai in Hannover tagende Konferenz der Krankenkassen im Bereiche der Landesversicherungsanstalt Hannover hält es für notwendig, daß verschiedene Bestimmungen des Invaliden- und des Krankenversicherungs-Gesetzes eine Aenderung erfahren. Die Konferenz erteilt daher der Central-Kommission der Krankenkassen für Hannover-Linden den Auftrag, die als erforderlich erachteten Aenderungen zusammenzustellen, in Druck zu geben und den einzelnen Kassenvorständen zur Genehmigung zu unterbreiten. Sobald die Antworten zu dem von der Kommission festgesetzten Termine eingegangen sind, sind die gewünschten Aenderungen mit einem begründenden Ersuchen der Regierung zu übermitteln.“

Die erstere hatte G. Schönhagen-Hannover, die letztere H. F. Risius-Emden beantragt. —

Der Justizpalast-Neubau und Arbeitgeberverband für das Baugewerbe in Magdeburg.

Wer von all den Passanten, welche täglich die Verbindungsstrecke der Eisenbahn, die vom Sudenburger zum Buckauer Bahnhof führt, in der Halberstädterstr. überschreitet, ist wohl nicht schon unwillkürlich stehen geblieben und hat seine Augen auf dem dort sich im Aufbau befindlichen Gebäude ruhen lassen? Ein gewaltiges Gebäude ist es welches da im Entstehen begriffen ist!

Während an dem nach der Halberstädterstraße gelegenen Teile später einmal Recht gesprochen werden soll, befindet sich weiter hinten der Teil, in welchem etwaige Sünder ihrer Aburteilung entgegensehen sollen. Emsig wird zur Zeit an allen Teilen des gewaltigen Gemäuers geschafft; rastlos fügen Hunderte von Händen Stein auf Stein. Doch nicht mit derjenigen Fröhlichkeit, welche sonst in den Kreisen der Maurer vorherrschend ist, wird der Hammer und die Kelle geschwungen, sondern in mürrischer Weise wird das täglich sich vergrößernde Arbeitspensum geliefert. Es ist, als herrsche auf dem ganzen gewaltigen Gebäude jetzt schon Gefängnisluft.

Vater Staat hat, wie das nun einmal so Sitte, die Ausführung der Arbeit demjenigen übertragen, der sie am billigsten herstellen will. Hunderttausende von Mark sollen allein bei der Ausführung der Maurerarbeiten erspart werden. Trotz aller Billigkeit will aber auch der Unternehmer verdienen, sogar möglichst viel. So kommt es denn, daß nicht auf die Qualität, sondern nur auf die Quantität der Arbeit gesehen wird.

Obwohl die Unternehmer mit allen Mitteln danach hintrachten, das Arbeitspensum jedes einzelnen von Tag zu Tag zu vergrößern, verschlechtern sie andererseits den Lohnsatz der dort Beschäftigten. Der Arbeitsvertrag, welcher zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern des Baugewerbes bestand, ist ja am 1. April nicht wieder erneuert worden. Die Arbeitnehmer sollten — nach einer Bekanntgabe des Arbeitgeber-Verbandes — die Erneuerung des Vertrages abgelehnt haben. Seitens der Arbeitnehmer ist diese Bekanntgabe als unwahr zurückgewiesen; sie wollen eine Verlängerung des Vertrages. Seit Wochen ist das dem Arbeitgeber-Verbande klar und deutlich mitgeteilt worden. Doch die Herren rühren sich nicht, um eine weitere Vertragsschließung zustande zu bringen.

Jeder Laie muß hier herausfinden, daß die Herren, welchen die Ausführung der Maurerarbeiten an dem Justizpalast übertragen ist, die Hand dabei im Spiele haben. Sie wollen den Vertrag verhindern, um die Löhne drücken zu können.

Was kümmern sich diese Herren darum, ob die Arbeiter mit den niedrigeren Löhnen auskommen! Während auf allen anderen Arbeitsplätzen der Durchschnitts-Stundenlohn von 49 Pf. für Gesellen weiter gezahlt wird, sehen wir, daß gerade hier, an diesem Gebäude, welches der Staat „der Sozialreform“ und des „sozialen Königtums“ aufführen läßt, die Löhne systematisch herabgesetzt werden.

Der Unternehmer Felgenträger beschäftigte in der Woche vom 4. bis 10. Mai 68 Maurer; davon erhielten Stundenlohn 7: 50 Pf., 14: 49 Pf., 28: 48 Pf., 11: 47 Pf., 4: 46 Pf., 4: 45 Pf. Der Durchschnittslohn betrug 47,95 Pf. Der Unternehmer Maier beschäftigte 20 voll leistungsfähige und 3 Junggesellen. Davon erhielten Stundenlohn: 2: 50 Pf., 3: 49 Pf., 10: 48 Pf., 5: 47 Pf. Der Durchschnitt war also 48,1 Pf. Von den Junggesellen erhielten 2: 35 Pf., 1: 40 Pf. 39 Bauarbeiter waren bei Felgenträger beschäftigt. Von diesen erhielten Stundenlohn 4: 40 Pf., 4: 38 Pf., 2: 37 Pf., 14: 36 Pf., 8: 35 Pf., 7: 34 Pf. Der Durchschnitt betrug demnach 36,05 Pf. Der vorjährige Durchschnitt war 39 Pf. Bedarf es noch eines besseren Beweises dafür, daß gerade hier auf einem Staatsgebäude der Anfang dazu gemacht wird, um Tausenden die Existenzverhältnisse zu verschlechtern?

Ruhig und leidenschaftslos haben bis heute die dort Arbeitenden sich den Beschlüssen der Versammlungen gefügt; der Rat der Führer ist befolgt worden, alles zu versuchen, um eine Vertragsvereinbarung auf der alten Grundlage herbeizuführen. Doch die Unternehmer, die hier den rechnerischen Befähigungsnachweis nicht erbringen konnten, sind Trumpf im Arbeitgeber-Verband, und wird es jedenfalls darauf zurückzuführen sein, daß in den Verhandlungen der Siebener-Kommission die Unternehmer darauf bestehen, Lohnreduzierungen vorzunehmen.

Dem können aber die Arbeiter auf keinen Fall zustimmen. Bei aller Friedensliebe ist es ihre Pflicht, streng darauf zu achten, daß Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen nun und nimmer vertragsmäßig festgelegt werden. Soll also der Frieden im Baugewerbe aufrecht erhalten bleiben, so werden diejenigen unter den Unternehmern, die einer Lohnreduzierung nicht das Wort reden, gut thun, dahin zu wirken, daß der Vorstand des Arbeitgeber-Verbandes angehalten wird, einem Vertragsschlusse auf der alten Grundlage die Wege zu ebnen.

Weil sich die Herren, welche die Maurerarbeiten am Justizgebäude übernommen haben, verrechnet haben, sollte der Vertrag, der so segensreich für beide Teile gewirkt hat, nicht scheitern.

Die nächsten Tage müssen die Entscheidung bringen. Die Arbeiter haben von der Aufstellung irgend welcher Forderungen Abstand genommen. Werden die Unternehmer ebenso vernünftig sein? Die Arbeiter werden lieber auf den Vertrag verzichten, als sich eine Lohnkürzung gefallen lassen. Das mögen die Herren im Arbeitgeber-Verband rechtzeitig bedenken! —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 22. Mai 1902.

Die Hirsch-Dunckerschen und das Proportionalwahlsystem.

Verschiedenen hiesigen Unternehmerverbänden und anderen arbeiterfeindlichen Gruppen ging soeben folgendes amüsante Cirkular zu:

Magdeburg, den 19. Mai 1902.

Sehr geehrter Herr!

Die deutschen Gewerkvereine erstreben Proportionalwahlen zu den Gewerbe-Gerichten, **um den Sozialdemokraten nicht allein dies Feld zu überlassen.** Da wir nun annehmen, daß auch Sie für die Mitglieder Ihres Vereins eine proportionale Vertretung

---

nieder flutenden Menschenstrom der belebten Straße fortragen ließ. Bei jeder Anschlagsäule blieb sie stehen, um den Zettel des Deutschen Theaters durchzulesen. Und beim dritten Male stand der Entschluß bei ihr fest, heute abend für eine Mark „Weh' dem, der lügt!“ zu sehen. Das mußte doch ein Stück sein, das ihr selbst die bösartigste Tante nicht verbieten konnte. Der Titel klang schon so moralisch.

Sie war über ihren Entschluß so stolz, wie wenn sie sich einen Orden für Tapferkeit vor dem Feinde errungen hätte und den zum ersten Male auf stolz geschwellter Brust im Sonnenschein spazieren führte. Sie trug den Kopf noch einmal so hoch und ihr lieblich volles Gesicht mit den frischen Farben leuchtete unter dem grauen Schleier so überaus lustig hervor, daß manch bewundernder Blick sie traf und gar viele Leute stehen blieben, um dem reizenden großen Mädchen nachzuschauen. Die Einfachheit ihrer Kleidung und die Unbefangenheit ihres Auftretens gewährten ihr auch ausreichenden Schutz vor den Zudringlichkeiten seitens der Männerwelt, die sonst gerade in diesem Teile der Stadt für ein auffallend hübsches Mädchen zu befürchten sind.

Als die zwei Stunden abgelaufen waren, es war gegen vier Uhr, kehrte sie nach dem Lehrter Bahnhof zurück. Es war noch keine Antwort von Hamburg eingelaufen. Sie bekam anfänglich einen gelinden Schreck. Was sollte sie anfangen, wenn die Frau Konsul Thormälen etwa gar nicht daheim war? Sie konnte doch nicht nach Hamburg reisen aufs ungefähr. Sollte sie nicht doch vielleicht zunächst die freundliche Majorin von Goldacker aufsuchen und sie um Aufnahme bitten, bis sie eine briefliche Antwort von Frau Thormälen erhalten hatte? Aber nein, dann hätte sie gewiß nicht heute abend ins Deutsche Theater gedurft; und das hatte sie sich einmal so fest in den Kopf gesetzt, als ob von der Ausführung dieses Vorhabens ihre ganze Zukunft abhinge. Sie genoß im Bahnhof-Restaurant eine Tasse Kaffee, ruhte sich eine halbe Stunde aus und fragte dann wieder am Telegraphenamt nach. Noch keine Antwort. Da schlug sie zum zweiten Male den Weg zum Brandenburger Thor ein und dachte: jetzt ist schon alles eins. Um elf geht der letzte Zug — bis dahin hab' ich „Weh' dem, der lügt!“ gesehen und bis dahin muß ein Telegramm da sein.

Diesmal ging sie nicht die Linden hinauf, sondern bis zum Potsdamer Thor, und bog dann in die Leipzigerstraße ein. Sie war noch nie am Abend durch die Hauptverkehrsstraßen gekommen, und als sie sich in den schwarzwimmelnden, brausenden Menschenstrom hineingleiten ließ, da empfand sie jenes Gefühl bänglicher Lust, mit welchem ein Binnenländer zum ersten Male bei starkem Wellenschlag ein Seebad nimmt. Durch ihre entschlossene Befreiungsthat hatte sie sich selbst mündig gesprochen. Nicht mehr trottete sie wie ein Kind ängstlich am Schürzenbande eines fremden Willens zwischen den Bretterzäunen der sogenannten Erziehung einher. Sie stand allein auf weitem Plan, frei zu gehen, wohin sie wollte, stark genug, ihre Ellenbogen zu gebrauchen in den untergeordneten Schlachtreihen rücksichtsloser Kämpfer ums Dasein, frei, auch sich von einem gefälligen Strome unbekannten Zielen zutragen zu lassen. Das war nicht eine Entdeckungsreise in Berlin W, ein harmloser Spaziergang durch die Leipzigerstraße, das war das brandende Leben selbst, in das sie mit keckem Sprunge hineingetaucht war, ohne seine Tiefe zu kennen, seine verborgenen Klippen zu ahnen. Und so wenig sie wußte, daß diese Leipzigerstraße auf dem Spittelmarkt endet, und daß von dort die Gertraudenbrücke über die Spree führt, so wenig wußte sie, an welche Küste sie der Strom setzen würde, von dem sie sich jetzt treiben ließ. Aber sie war guten Mutes, sie hatte in dem reinlichen, mit glatten Kacheln ausgelegten Bassin der höheren Töchtererziehung schwimmen gelernt, was konnte ihr da das fremde Gewässer auch anhaben, mochte es gleich noch so tief sein?

(Fortsetzung folgt.)

Industrie- und Gewerbe-Ausstellung für Rheinland-Westfalen.

III.

E. Kohle und Eisen bilden die Seele der modernen Großindustrie. Mit beiden Naturprodukten sind Rheinland und Westfalen reichlich versehen. Das Berg- und Hüttenwesen, weiterhin die Metallverarbeitung steht deshalb im Mittelpunkte der Düsseldorfer Ausstellung. Von den im Deutschen Reiche in Berg-, Hütten- und Salinenbetrieben beschäftigten Personen (530 000) kommt mehr als die Hälfte (275 000) auf die beiden Provinzen, und in der Metallverarbeitung beträgt der Anteil mehr als ein Viertel (165 000 von 640 000) Diese Industriezweige bilden den Boden für die Entwicklung der Großbetriebe. Von den 296 Riesenbetrieben (mit über 1000 Personen) in Deutschland liegen 208 in Preußen und von diesen 99 in Rheinland und Westfalen. Abgesehen von Krupp gehören die größten dieser Betriebe dem Bergbau an. So zählte im Jahre 1901 die Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft 21 617, die Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft 21 111, die Hibernia-Bergwerks-Gesellschaft 13 221 Personen; an sie schließen sich dann die großen Hüttenbetriebe, von denen wir die hauptsächlichsten schon genannt haben.

Die in Düsseldorf von diesen Unternehmungen auf dem Gebiete des Berg- und Hüttenwesens zur Schau gebrachten Produkte, Maschinen, und sonstige Betriebsgegenstände nehmen das Hauptinteresse der Besucher in Anspruch. Der bergbauliche Verein für den Oberbergamtsbezirk Dortmund hat es sich angelegen sein lassen, in einer Sonderausstellung ein gedrängtes aber erschöpfendes Abbild des vielgestaltigen und weitverzweigten Kohlenbaubetriebes zu geben. In bildlichen Darstellungen sehen wir nicht nur das Vorkommen, die Lagerung und Verteilung der Kohle im rheinisch-westfälischen Revier, wir verfolgen auch an sorgfältig hergestellten Modellen den ganzen Prozeß, der sich vom Aufsuchen der Kohle bis zu deren Verbrauch vollzieht. Da sehen wir das Aufsuchen der Lagerstätten, deren Aufschließen und Abbauen in ihren verschiedenen Arten; wir sehen den Ausbau der Grube, weiter die Förderung der Kohle in der Grube, im Schacht und über Tage, dann die Fahrung, d. h. die Beförderung der Menschen von der Erdoberfläche in das Innere, weiter die Wasserhaltung, die Wetterführung, die Wäsche und weitere Verarbeitung der Kohle — Alles das wird nebst den dazu gehörigen Maschinen, Hilfsmitteln und Werkzeugen dem Beschauer vorgeführt. Diese Darstellungen des Bergwerksbetriebes in Modellen nehmen sich sehr sauber, sehr reizend aus — leider sind nicht mit zur Darstellung gebracht die Gefahren des Berufes, seine Schädigungen für die Ge-

erstreben, bitten wir um gefällige Mitteilung, ob Ihnen ein gemeinsames Vorgehen in dieser Angelegenheit genehm wäre; im bejahenden Falle laden wir Sie zu einer Besprechung

Sonntag, den 1. Juni, vormittags 11 Uhr, nach Buckau, Hallescherstr. 10, Duchsteins Garten

ein und bitten um gefälligen Bescheid.

Hochachtungsvoll

Orts-Verband Magdeburg der deutschen Gewerkvereine.
Fellgiebel, Vorsitzender.

Im Reichstage waren sich alle bürgerlichen Parteien — ohne Ausnahme — darüber einig, daß man nicht etwa allgemein das an sich gewiß gerechte Proportionalwahlsystem durchführen solle, sondern den Stadtverordneten-Versammlungen überlassen müsse, ob sie dieses Prinzip wollen oder nicht. Wo dieses System den Sozialdemokraten günstig ist, da darf es beileibe nicht durchgeführt werden, wo es ihnen ungünstig ist, ist es eine Rettung für den Staat. — Die Hirsch-Dunckerschen geben nun auch in ihrem Schreiben rückhaltlos zu, daß sie nicht etwa deshalb für das Proportionalwahlsystem eintreten, weil sie es für das gerechteste halten — denn bei der Reichstagswahl bekämpfen sie es ja — sondern im Gegenteil, um „den Sozialdemokraten das wichtige Feld nicht allein zu überlassen". Zu diesem Zweck wendet sich ein Verband von Arbeitern — der trotz aller Harmoniedusselei oft genug mit den Unternehmern hart aneinander geraten ist, — an die erbittertsten Feinde des Proletariats, an die Organisationen des Ausbeutertums, um bei diesen für ihre Pläne Entgegenkommen zu finden. —

— **„Einen Sozialdemokraten kann ich nicht gebrauchen!"** Mit diesen Worten wurde am Mittwoch morgen der mit guten Papieren versehene Modelltischler B. vom Direktor der Buckauer Porzellanmanufaktur, gelegentlich einer Anfrage um Arbeit, abgefertigt. Der Herr Direktor kann sich glücklich schätzen, daß die Zuchthausvorlage nicht zur Annahme gelangt ist. Im anderen Falle hätte er jetzt vielleicht Gelegenheit, hinter schwedischen Gardinen darüber nachzudenken, daß man niemand an der Ausübung freiwilliger Arbeit hindern darf. Der Herr Direktor wird sich schon an den Gedanken gewöhnen müssen, daß, wenn er einen tüchtigen Arbeiter gebraucht, er diesen aus den Reihen der Sozialdemokraten zu nehmen hat. Zum Glück giebt es heute schon eine ganze Reihe von Betriebsleitern, die in der Zugehörigkeit eines Arbeiters zur sozialdemokratischen Partei keinen Grund erblicken, einen derartigen Arbeiter nicht in Beschäftigung zu nehmen. —

— **Wie man die Arbeiter durch die Lustbarkeitssteuer bedrückt.** Das letzte Vergnügen der hiesigen Filiale des Central-Vereins der deutschen Böttcher war nicht sonderlich besucht, weil die Witterung an dem fraglichen Tage ungünstig war. Infolgedessen brachte die Billetsteuer wenig ein. Die Folge davon war, daß der Vorstand des Vereins folgende Zusendung erhielt:

An den Vorstand
der Filiale Magdeburg des Central-Verband der deutschen Böttcher,
hier.

Die für das Steuerjahr 1901 beantragte Zulassung zur Billetsteuererhebung gemäß § 6 der Lustbarkeitssteuerordnung wird hiermit widerrufen und kann für 1902 nicht erneuert werden, da bei den während des letzten Jahres veranstalteten Lustbarkeiten der durchschnittliche Billetsteuerertrag hinter dem für die betreffende Gattung von Lustbarkeiten im § 1 a. a. O. bestimmten Steuersatz zurückgeblieben ist.

Für die Veranstaltungen des Vereins ist von jetzt ab Lustbarkeitssteuer zu zahlen.

gez. Reimarus.

Diese Härte gegen einen Verein wenig bemittelter Arbeiter ist um so bezeichnender, als sie von demselben Magistrat ausgeht, welcher reiche Sportklubs, also üppige Vergnügungsvereine, mit Ehrenpreisen und Gnadengeschenken überhäuft. Armen Arbeitern scheint man einen einzigen vergnügten Abend, den sie sich im ganzen Jahre leisten, nicht zu gönnen, während man begüterten Sportsmen aus der Tasche der Steuerzahler reichliche Zuwendungen macht. —

— **Eine seltsame Zumutung von Händlern** wird die heutige Stadtverordnetensitzung beschäftigen. Der Petroleumhändler F. Damke und sieben seiner Freunde haben ein Gesuch um Verhinderung der Monopolisierung der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft eingereicht. In der Eingabe erklären die Unterzeichner, daß sie durch das Vorgehen der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft dem wirtschaftlichen Ruin überliefert würden. Das ausgesprochene Ziel jener Gesellschaft sei nämlich, den Petroleumhandel zu monopolisieren, zunächst den ganzen Kleinhandel durch Preisunterbietung vollständig zu ruinieren, und sobald dies erreicht sei, „den Konsumenten hohe Preise zu diktieren." Die Petenten begründen ihr Ersuchen um Schutz an die städtischen Behörden gegen eine der Gesellschaft angeblich gewährte städtische Vergünstigung. Sie behaupten nämlich, der Magistrat habe früher mit der Gesellschaft einen Vertrag geschlossen, wonach das kleinste Quantum, daß sie hierorts abgeben durfte, eine Ladung von 56 Barrels war; nun aber sei ein neuer Vertrag zustande gekommen, der eine solche Beschränkung nicht enthalte und der Gesellschaft im Vertrieb ihrer Ware völlig freie Hand lasse. Sie nütze das weidlich aus, indem sie zum Schaden der hiesigen Händler ihr Petroleum in kleinsten Quanten an die Privatkundschaft abgebe. Unter Berufung auf die Abfindung der aufgehobenen Privatposten ersuchen nun die Petenten, der Magistrat möge, falls es ihm nicht gelingen sollte, die hiesigen Petroleum-Detailgeschäfte gegen die Monopolbestrebungen der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft durch Wiederherstellung des früheren Vertrages zu schützen, ihr eine ebenso hohe Abfindung für Aufgabe der Rechte des neuen Vertrages zahlen.

Natürlich hat die Stadt kein Recht, irgend eine Firma am Verkauf von Waren zu hindern, zu welchem jedes Geschäft auf Grund der Reichs-Gewerbeordnung berechtigt ist. Für die Arbeiterbevölkerung ist es schließlich ein kleiner Trost, daß ihnen dank der freien Konkurrenz das Petroleum nicht noch mehr verteuert wird wie bisher. Das Schreckgespenst eines Monopols der Deutsch-Amerikanischen Gesellschaft, das die seltsamen Petenten gleichsam an die Wand malen, wird niemand in Furcht versetzen, denn z. B. der Konsumverein Neustadt wird keineswegs durch den Wettbewerb jener Deutsch-Amerikaner an den Rand des Abgrundes gebracht werden. Die profitlüsternen und nach barem Gelde stets gierigen Kaufleute wünschen freilich allen Ernstes, daß jener Gesellschaft auf Kosten der Steuerzahler eine erhebliche Summe dafür gezahlt wird, daß sie den hiesigen Kaufleuten durch ihren Wettbewerb den Verdienst nicht schmälere. —

— **Der Prozeß der Stadt gegen die Straßenbahngesellschaft** wird am 12. Juni zur Verhandlung kommen, da der erste Termin am 15. Mai verschoben worden ist. —

— **Mehrere Rechtsanwälte und Notare** haben beschlossen, vom 7. Juni d. J. an am Sonnabend ihre Bureauräume um 4 Uhr zu schließen. Es sind bisher im ganzen 42 Herren, welche diese im Interesse ihrer geplagten Bureauvorsteher und Schreiber mit Freuden zu begrüßende Neuerung einzuführen beabsichtigen. —

— **Körperverletzung.** Der Sohn des 41 Jahre alten Drehers Friedrich Elze zu Buckau war Lehrling in einem größeren Geschäfte und machte sich heimlich Notizen darüber, wie oft der Lagerist Kotze zu spät gekommen sei. Diese Notizen fand Kotze am 10. April d. J. und drohte gleich, er werde den Lehrling ohrfeigen. Diesen Vorsatz führte er dann am 11. April aus. Der mißhandelte Lehrling ging zu seinem Vater, erzählte den Vorfall und zeigte sein gerötetes Ohr. Der Vater ärgerte sich darüber, daß der achtzehnjährige Lagerist sich solche Rechte herausnehme und ging sofort in das Comptoir. Der Chef erklärte, er billige zwar nicht das Verhalten seines Lageristen, lehne es aber ab, sich um die Angelegenheit zu kümmern. Nun wandte sich Elze an den Lageristen selbst, der aber, statt sich zu entschuldigen grob wurde und erklärte: „Wenn Sie ein anständiger Mensch wären, hätten Sie ihren Sohn geschlagen, als er Ihnen die Sache erzählte." Diese Worte brachten den Vater in Harnisch und er versetzte dem Kotze ein paar Ohrfeigen, warf ihn auf ein Sofa und schlug ihn mehrmals mit seinem Spazierstocke über Kopf und Arme. Elze wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. —

— **Ein weiblicher Totengräber.** Am ersten Pfingstfeiertage erfüllte die Familie W. in der Friedrichstadt die traurige Pflicht, ein gestorbenes Kind zu beerdigen. Am Grabe fungierte aber zum nicht geringen Erstaunen der Leidtragenden an Stelle des Totengräbers eine ca. 60jährige Frau als Totengräberin. Wahrscheinlich handelt es sich dabei nur um eine „vorübergehende Erscheinung". Die Frau wird ihren Mann vertreten haben. —

— **Fundauktion.** Am Freitag, den 23. Mai, von nachmittags 1 Uhr ab, wird im Fundbureau auf der Westseite des Hauptbahnhofes eine Fundauktion abgehalten werden. Zur Versteigerung kommen die im Monat Januar 1902 im Verwaltungsbezirk der Magdeburger Eisenbahndirektion gefundenen und hinterlegten bisher aber nicht abgeforderten Gegenstände. —

— **Straßensperrung.** Behufs Auswechselung der Schienen und Erneuerung der Gleiskreuzungen der Straßeneisenbahn auf dem Breitenweg am Altmarkt und an der Alten Ulrichstraße werden diese beiden Straßen am Breiten Weg für die Ein- und Ausfahrt von Fuhrwerk und für Reiter vom 25. Mai bis 7. Juni 1902 gesperrt. —

— **Unfall.** Der Bäckerlehrling Lorenz Naeder, wohnhaft und in Stellung bei dem Konditor Fürstenau in der Gr. Mühlenstraße, ist in der Behausung seines Meisters von der Treppe gefallen, wobei er sich einen Bruch des rechten Unterschenkels zuzog. N. wurde nach dem Sudenburger Krankenhause gebracht. —

— **Beim Kellerbrand** in der Fließschen Papierfabrik am Mittwoch vormittag hat die im Keller gefallene Arbeiterin Müller keine Brandwunden davongetragen. Dieselbe hat ihre Arbeit bereits wieder aufgenommen. —

— **Der Arbeiter-Turnverein „Jahn", Sudenburg,** beging am ersten Pfingstfeiertag unter zahlreicher Beteiligung von Gästen und Freunden der Turnerei sein 16. Stiftungsfest in den festlich geschmückten Räumen der „Zerbster Bierhalle". Das gewählte Programm bestand in Konzert und Riegenturnen, wobei besonders die Vorführungen der Damenriegen des festgebenden Vereins und des Turnvereins Lemsdorf ungeteilten Beifall fanden. Das Festspiel: „Eine Bauernhochzeit" mit daran schließendem Kränzchen hielt die Teilnehmer bis zum andern Morgen in bester Stimmung beisammen. —

Provinz und Umgegend.

nn. **Altendorf,** 20. Mai. (Herr Schleysing und die Krankenkassenbeiträge.) Bei dem Besitzer der bekannten Mustervilla, Herrn Landwirt Schleysing, ist eine Arbeiterin schon über drei Wochen in Arbeit; ihr wurden jede Woche Kassenbeiträge in Abzug gebracht. Nun ging sie am Dienstag dieser Woche wegen einer Unpäßlichkeit zum Arzt, der ihr ein Rezept verschrieb. Mit diesem ging die Arbeiterin zum Kassierer der Ortskasse, doch wer schildert das Erstaunen des Mädchens — als dieses hier erfuhr, daß es noch gar nicht angemeldet sei. Natürlich hat auch Herr Schleysing die Pflicht, nicht eher den Beitrag

---

gesundheit der Arbeiter, nicht das Elend und die Entbehrung derjenigen, von dessen Arbeit dieses Wundergetriebe belebt und erhalten wird. Und wenn die rheinisch-westfälischen Großunternehmer auch in Düsseldorf großen Wert darauf legen, hübsch säuberlich in Tabellen und bildlichen Darstellungen kundzuthun, was sie an „Wohlfahrtseinrichtungen" und „Arbeiterfürsorge" zu leisten beflissen sind, so vergessen sie auch dabei hinzuzufügen, was sie erst aus dem Arbeiter herausgezogen haben, ehe er dieser Brocken teilhaftig ward, vergessen sie weiter, mit welchen Demütigungen und Verzichten auf die persönliche Freiheit für den Arbeiter, und mit welchen Vorteilen für die Unternehmer diese „Wohlthaten" verbunden sind.

Im Ausstellungsgebäude des bergbaulichen Vereins finden sich einige Wunderwerke moderner Technik, die der besonderen Erwähnung wert sind. Die Firma Haniel u. Lueg in Düsseldorf hat hier eine für die Harpener Bergwerks-Gesellschaft bestimmte Wasserhaltungsmaschine ausgestellt, die alle bisherigen Erzeugnisse dieser Art in Schatten stellt. Die Maschine arbeitet mit 3600 Pferdestärken und hebt bei 60 Umdrehungen 25 Kubikmeter Wasser in der Minute auf eine Höhe von 500 Meter, während der größte bisher von einer Maschine bewältigte Wasserzufluß 16 bis 18 Kubikmeter war. Die Maschine dient in Düsseldorf dazu, das Wasser zu liefern, das die Ausstellung braucht zur Speisung der Fontänen, Dampfkessel usw. Weiter sieht man hier eine elektrisch betriebene Hauptschachtfördermaschine der Friedrich Wilhelmshütte von 1200 Kilowatt, die imstande ist, 4200 Kilogramm Nutzlast mit 20 Meter Geschwindigkeit die Sekunde zu heben. Es ist das, wie Techniker versichern, in Europa ein nie dagewesenes Stück maschineller Leistung, nur in Amerika soll es Maschinen von annähernder Größe geben. Die Aktiengesellschaft Eisenhütte Prinz Rudolf in Dülmen hat eine für Zeche Preußen 2 bestimmte Verbund-Fördermaschine für 1200 Meter Teufe mit 800 Pferdestärken ausgestellt. Das von dieser Maschine betriebene Seil führt auf ein von der Maschinenbaugesellschaft Humboldt in Kalk hergestelltes, sich in einer Höhe von 36 Meter erhebendes, Fördergerüst, das eine betriebsfertige Tagesanlage für Kohlenförderung darstellt. Der Hörder Verein bringt die Einrichtungen und Erzeugnisse seiner Bergwerke in seinem eigenen Hause zur Schau; die Gutehoffnungshütte stellt Bergwerksmaschinen, z. B. Zwillingsfördermaschine von 4400 Kilogramm Nutzlast mit 12 Meter sekundlicher Geschwindigkeit, ebenfalls in eigenem Hause aus; weiter finden sich in der Industriehalle zahlreiche hierher gehörige Gegenstände. In seiner Gesamtheit bietet der bergbauliche Teil der Düsseldorfer Ausstellung ein wunderbares Bild von der Entwicklung menschlicher Erfindungsgabe und technischer Leistungsfähigkeit, von der Allgewalt, mit der des Menschen Geist sich die spröde Materie unterzuordnen und dienstbar zu machen gewußt hat. Es ist ein weiter und langsamer, aber in seinen Abständen umso erstaunlicherer Weg von der einfachen und ärmlichen Art der Kohlengewinnung früherer Zeiten bis zu dem vielgestaltigen, mit Dampf, Elektricität und allen natürlichen physikalischen und chemischen Kräften arbeitenden Verfahren eines modernen Bergwerksbetriebes.

Nicht minder gewaltig und bewundernswert ist die Entwicklung in der Gewinnung, der Herstellung und Verarbeitung des Eisens, wie sie in ihrem gegenwärtigen Stande in Düsseldorf sich dem Beschauer darbietet. Welch ein Abstand von den früheren, versteckt im Walde liegenden, mit Holzkohle geheizten Wolfsöfen, in denen das Eisen mit Hilfe von Blasbälgen zum Schmelzen gebracht und schmiedbar gemacht wurde, bis zu den heutigen Eisenwerken, den Hochöfen mit maschinell betriebenen Gebläsen, den riesenhaften Stahl- und Walzwerken in ihren mancherlei Arten, wo der Mensch nur noch der Aufsicht und Regulierung des Prozesses dient!

Rheinland und Westfalen führt neben der Kohle auch noch reiche Schätze an Metallerzen: Blei, Zink, Kupfer und vor allem Eisen. Im Gebiet der Sieg, der Lahn und der Dill finden sich ergiebige Eisenerzlager, die ihren Ertrag hauptsächlich nach dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet abgeben. Der Erzbergbau des Siegerlandes zusammen mit seiner Hütten- und Eisenindustrie ist in der Haupthalle in einer übersichtlichen und für dieses Gebiet äußerst interessanten Zusammenstellung vertreten. Die bedeutendsten Eisenwerke des rheinisch-westfälischen Industriebezirkes, wie Krupp, Bochumer Verein, Hörder Verein, Gute Hoffnungshütte, haben ihre eigenen Gebäude, in denen sie ihre Erzeugnisse ausstellen. Diese Werke, ursprünglich nur auf die Herstellung des Rohproduktes eingerichtet, haben nach und nach die weitere Verarbeitung bis zum Halb- und Ganzfabrikat in den Bereich ihrer Thätigkeit gezogen. So liefert die Gute Hoffnungshütte in Oberhausen nicht nur Kohlen, Roheisen und Stahl, sondern auch die mannigfachsten Artikel, die aus Eisen und Stahl herzustellen sind: Eisenbahnbedarf, wie Schienen, Achsen, Radsätze, Bauwerkeisen, Formeisen, Bleche, Draht, Ketten, Dampfkessel, Maschinen aller Art, Brücken, Leuchttürme, Docks und so weiter. Diesen ins Große arbeitenden Unternehmungen der sogenannten schweren Industrie steht dann die Kleinindustrie, wie sie besonders im Bergischen zu Hause ist, gegenüber. So findet sich in Rheinland und Westfalen und demgemäß auch auf der Ausstellung in Düsseldorf ein vollständiges Bild der Herstellung des Eisens und seiner Verarbeitung zu Gegenständen kleinsten Umfanges, wie es vollständiger und großartiger nicht gedacht werden kann. Darüber im einzelnen zu berichten, reicht der Raum nicht hin, wie denn auch die hier gegebenen Schilderungen die Ausstellung nicht ersetzen, sondern nur einen Ueberblick geben und das Interesse dafür wecken sollen. Auf Einzelheiten aus dem interessanten Gebiete der Eisenindustrie, des Maschinenwesens und der Metallverarbeitung werden wir noch Gelegenheit haben zurückzukommen. —

Heiteres.

Zum sächsisch-preußischen Eisenbahnkrieg. Der sächsische Eisenbahnminister: Warum fahren Sie mit Ihren Güterzügen immer um unser Land herum, Herr Kollege?

Der preußische Eisenbahnminister: Aus Höflichkeit. Wir wollen Ihre Gleise nicht ruinieren.

Der sächs. E.: Aber der gerade Weg ist doch der nächste —

Der preuß. E.: Wohin?

Der sächs. E.: Nu, natürlich nach Süddeutschland.

Der preuß. E.: Gewiß, und der krumme ist der nächste —

Der sächs. E.: Aber ich bitte Sie —

Der preuß. E.: Zur preußisch-sächsischen Eisenbahngemeinschaft.

(„Jugend".)

für die Krankenkasse in Abzug zu bringen, als er die Anmeldung vollzogen hat. Der Vorgang ist daher sehr interessant. —

Barby, 21. Mai. (Förderung der Spielwut.) Die von der Allgemeinen freien Innung in Barby beabsichtigte Lotterie hat leider die Genehmigung des Regierungspräsidenten gefunden. Die Lotterie wird am Tage des Martinimarktes (23. Oktober) stattfinden. — Leider werden arme Arbeiter wieder Geld bei dieser Lotterie verspielen, statt ein paar Groschen zu sparen oder sich ein Vergnügen zu gönnen. Wenn immerzu Lotterien gestattet werden, kann man ebensogut auch demnächst Spielhöllen hier errichten, wenn auch nur um mit dem Ertrag derselben den „Mittelstand zu retten". —

h. **Halberstadt,** 21. Mai. (Mißhandlung.) Vermittelst eines Messers hat gestern abend der in der Sackstraße wohnhafte Lederfärber Kunzmann seiner Frau mehrere Stiche zugefügt. Die verletzte Frau ist auf Anordnung des Arztes Dr. Philipp in das städtische Krankenhaus gebracht worden. Kunzmann ist schon einmal wegen Mißhandlung seiner Frau zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden. —

Halberstadt, 20. Mai. (Das Gewerkschaftskartell) nahm in seiner letzten Sitzung zu den Wahlen der Vertreter der Arbeiter, welche mit den Vorständen der Berufsgenossenschaften resp. Vorständen der Sektionen der Berufsgenossenschaften die Unfallverhütungsvorschriften zu beraten haben, Stellung. Es wurde beschlossen, geeignete Personen aus den verschiedenen Berufen zur Wahl für dieses Amt den Mitgliedern der Ausschüsse der Landes-Versicherungsanstalten, die diese Wahl vornehmen, vorzuschlagen. Der Vorsitzende erhielt deshalb den Auftrag, sich nach den Adressen der betreffenden Ausschußmitglieder und nach dem Termin der Wahl zu erkundigen. — Bei Besprechung der Herbergsangelegenheit kam zur Sprache, daß die Errichtung einer Centralherberge in der „Münchener Bierhalle" gesichert ist. Und zwar soll am 1. Juli mit der Einrichtung begonnen werden, damit die Räume am Ende des Monats schon bezogen werden können. Auch sollen, um die „Münchener Bierhalle" den Gewerkschaften als behagliches Heim einzurichten, sämtliche Lokalitäten derselben einer gründlichen Renovierung unterzogen werden. Selbstverständlich liegt es im Interesse der Arbeiterschaft, daß sich diese ein solches Heim dauernd erhält. Es wurde deshalb allseitig bedauert, daß gegenwärtig verschiedene Gewerkschaften und Arbeitervereine der „Münchener Bierhalle" den Rücken gekehrt haben. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die am heutigen Tage in der „Münchener Bierhalle" tagende Sitzung des Gewerkschaftskartells erklärt, da die Errichtung einer Centralherberge bis Ende Juli d. J. in der „Münchener Bierhalle" gesichert ist, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß dieses Lokal von den Gewerkschaften genügend unterstützt wird, damit die mit großer Mühe geschaffene Herberge der Arbeiterschaft erhalten bleibt." —

Neuhaldensleben, 22. Mai. (Gestorben) ist hier am 16. Mai der frühere Ratsherr und Stadtverordnete Albert Rabe, ehemaliger Besitzer des Hotels „Zum goldenen Stern", nach längerem Krankenlager. Als er zum zweiten Male als unbesoldeter Ratsherr gewählt worden war, versagte die Regierung aus politischen Gründen kleinlicherweise die Bestätigung, weil Rabe gelegentlich der letzten Reichstagswahl in einem Aufruf einen freisinnigen Kandidaten empfahl.

Quedlinburg, 21. Mai. (Gemütliches von der Eisenbahn.) Dienstag nachmittag hatten die Passagiere des 2 Uhr 49 Minuten von Quedlinburg nach Suderode abfahrenden Zuges auf offener Strecke längeren unfreiwilligen Aufenthalt. Der sehr stark besetzte Zug fuhr schon mit Verspätung ab. Unterwegs versagte die Maschine, so daß ein Teil der Wagen losgekoppelt und nach dem Bestimmungsorte gebracht werden mußten, während der zweite Teil stehen blieb. Die Ausflügler mußten sich in Geduld fassen, bis das Dampfroß zurückkehrte und auch diesen Teil des Zuges dem ersehnten Ziele zuführte, wo sie dann, statt um 3,02 Uhr gegen 4,05 eintrafen. Ein Teil der Fahrgäste, denen die Zeit zu lang wurde, hatten inzwischen den Zug verlassen, sich nach der Chaussee begeben und den letzten Teil des Weges zu Fuß zurückgelegt. —

Tangermünde, 20. Mai. (Altmärkische Volksspiele.) Eine Art Seitenstück zu den Oberammergauer Passionsspielen wird hier vorbereitet. In der Entwicklung der Stadt spielt die Patriziertochter Grete v. Minden eine Hauptrolle, sie sollte 1617 mit etlichen Landsknechten die Stadt an mehreren Enden angezündet und eingeäschert haben; am 22. März 1619 wurde sie unter grausamen Martern mit ihren angeblichen zwei Helfersknechten hingerichtet. Fontane und L. Parrisius, der bekannte freisinnige Abgeordnete, haben sich mit dieser Hinrichtung Grete v. Mindens beschäftigt, und letzterer hat nachgewiesen, daß ein scheußlicher Justizmord vorliegt. Pastor Dr. Koch hat nun den Grete Minden-Stoff dramatisiert, und es hat sich ein Komitee gebildet, das die Aufführung des Volksspiels weiter betreibt. Oberregisseur Karl Treptow vom Magdeburger Stadttheater wurde für die Regie gewonnen, und am 5. Juni sollen die altmärkischen Volksspiele, bei denen mehr als 100 Personen unserer Stadt mitwirken, beginnen. Man hat einen Riesensaal zur Verfügung. Vorläufig sind sechs Abende in Aussicht genommen, man fängt bereits um 4 resp. 6 Uhr an, damit die Nachtzüge noch benutzt werden können. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die Witterung auf dem Brocken während der vergangenen Festtage zeichnete sich durch frische südwestliche Winde und häufige Schneefälle aus. — Dienstag abend 10½ Uhr nach Einlauf des letzten von Halberstadt kommenden Zuges brannte in Wernigerode auf der Bahnhofstraße vom Bahnhof bis zur Hinderburgstraße keine einzige Laterne. — Die Bahnhofsuhr in Barby soll einen besseren Platz bekommen; auch ist eine Verlegung der Fahrkarten-Ausgabe sowie die Errichtung eines Schalters für Gepäckabfertigung beschlossen. — Zur Ausführung eines Dammes von Seegrehna bei Wittenberg bis zur anhaltischen Landesgrenze waren 25 Offerten eingegangen, deren höchste auf 224 000 Mark und die niedrigste auf 81 000 Mark lautete! Den Zuschlag erhielt die Firma Gebr. Stern in Braunschweig auf ihr Angebot von 84 489 Mark. Wie hoch mag wohl die Firma den Arbeitslohn kalkuliert haben? — Am ersten Pfingsttag mittags wurde in Schönebeck ein circa achtjähriger Knabe am Elbthor über die Mauer in die Elbe gedrängt. Einem Polizeibeamten in Verein mit einem größeren Knaben gelang es, den Jungen wieder ans Land zu befördern. — Die Magdeburger Sonderzüge nach dem Harz hatten am ersten Festtage eine überaus stattliche Zahl von Ausflüglern aufzuweisen. — In diesen Tagen wurden in Schönebeck die Brunnenteile ausgetragen, bei welcher Gelegenheit auch eine aufklärende Belehrung über die Gefahren der Schwindsucht ausgeteilt werden soll. Vermutlich wird die Schwindsucht im Portemonnaie damit gemeint sein. — In der Nacht zum Mittwoch wurde in Burg der Oberkellner von Hesses Hotel hierselbst durch verdächtiges Geräusch aufmerksam und gewahrte beim Nachsehen unter seinem Bette einen fremden Mann. Er verschloß das Zimmer und sah sich nach Hilfe um. Inzwischen fand der unheimliche Gast Gelegenheit, durchs Fenster auf ein Pappdach und von dort in den Garten zu entwischen. — Die Abfahrt des neuen Nachtomnibus von Wanzleben nach Blumenberg vom Hotel „König von Preußen" in Wanzleben erfolgt um ¾10 Uhr zu dem Zuge nach Richtung Thale, um ¼12 Uhr zu dem Zuge nach Richtung Magdeburg. — Ein Elektricitätswerk ist für Benneckenstein projektiert. Nach dem Voranschlag würde sich das Werk auf 48 000 Mark stellen. — Keine Fahrkarten gab es zu Pfingsten auf der kleinen Station Meisdorf. In der Nacht vorher war in das Stationsgebäude eingebrochen worden, und der Dieb hatte nicht nur die Stationskasse mitgenommen, sondern auch den Koffer eines Reisenden, der Wäsche und Kleidungsstücke im Werte von 200 Mark enthielt. Der erbrochene Koffer wurde unfern des Gebäudes auf dem Felde aufgefunden. —

Vermischte Nachrichten.

* **Ein Kaiser auf der Anklagebank.** Aus Mannheim wird geschrieben: „Nichts Geringeres, als der Herrscher aller Reußen zu sein, wähnt der Kohlenhändler Adam Leitner, welcher wegen Unterschlagung vor dem hiesigen Schöffengericht unter Anklage stand. Auf alle seitens des Vorsitzenden an ihn gerichteten Fragen wußte Leitner nur das eine vorzubringen: „Ich bin der Kaiser von Rußland, ich habe 40 Hengste, 1 Chaise (!) und zwei Ziegen (!) und regiere die ganze Welt." Die Verhandlung mußte vertagt werden; der „eingebildete Zar" wird auf seinen Gesundheitszustand untersucht werden. Man hält ihn für einen Simulanten. Ein Kaiser von Rußland mit zwei Ziegen und nur einer Chaise ist jedenfalls originell. —

* **Der Nachrichtendienst bei früheren Erdbeben** war erheblich langsamer als jetzt. Das Erdbeben, das Martinique im August 1767 dezimierte, wurde erst nach drei Monaten bekannt. Die Berichte über das Erdbeben in Lissabon am 1. November 1755 trafen auch spärlich und erst einen Monat später ein. Ein langer Bericht erschien in dem Londoner „Public Advertiser", der die furchtbare Katastrophe schilderte und den folgenden Auszug aus einem Briefe des Königs von Portugal an den König von Spanien, der unmittelbar nach dem Erdbeben geschrieben war, mitteilte: „Ich bin ohne Haus, ohne Zelt, ohne Diener, ohne Unterthanen, ohne Gold und ohne Brot." —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 21. Mai 1902.

„Hühneraugentod." Der Kaufmann August Siegel aus Genthin verkaufte im Februar und März d. J. ein als „Hühneraugentod" bezeichnetes Mittel und nahm auf den Kruken, sowie in den Plakaten als Empfehlung und zur Reklame Bezug auf den Sanitätsrat Dr. Sendler hier, trotzdem dieser dagegen Einspruch erhoben und das Mittel dem Publikum niemals empfohlen hatte. Der Angeklagte wird wegen verleumderischer Beleidigung zu 150 Mark Geldstrafe ev. 15 Tagen Gefängnis verurteilt. —

Diebstahl. Die Arbeiter Otto Rauchfuß, Michael Skudinski und August Langhanki genannt Rohde hier stahlen am 25. März d. J. mittels Einsteigens vom Fabrikhof des Grusonwerks 380 Kilogramm Eisen und waren damit beschäftigt, sie auf einem Hundewagen wegzuschaffen, als sie abgefaßt wurden. Der Gerichtshof verurteilt Rauchfuß und Skudinski zu je einem Jahr und Langhanki zu 4 Monaten Gefängnis. —

Freisprechung. Der Bergarbeiter Gustav Zerner aus Aschersleben wird von der Anklage des schweren Diebstahls freigesprochen. —

Diebstahl. Der Arbeiter Friedrich Schnuhr aus Staßfurt stahl am 13. März d. J. dem Arbeiter Haase ein Jackett, eine Weste und einen Hut. Das Urteil lautet auf 3 Monate Gefängnis. —

Noch ein Diebstahl. Die verehelichte Arbeiter Friederike Reinhold geborene Uhlenhut aus Beendorf stahl im Januar d. J. aus der Wohnung der Handelsfrau Jabusch zu Sommerschenburg, der sie öfter bei der Wäsche half, eine Tafeldecke, ein kleines Kopfkissen und zwei Bezüge. Die Angeklagte wird zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

5 Mark gestohlen. Der Arbeiter Ernst Oeser hier machte am 5. April d. J. mit dem Arbeiter Timme eine Bierreise und ließ sich freihalten. Als Timme betrunken war und einschlief, stahl ihm Oeser aus der Tasche das Portemonnaie mit 5 Mark Inhalt. Er wird deswegen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Betrug. Der Arbeiter Hermann Romanowski aus Elbing erschwindelte sich am 11. April d. J. aus einem hiesigen Cigarren-Geschäfte unter Vorspiegelung falscher Thatsachen für 1,76 Mark Cigarren-Proben. Angeblich von ihm „gefundene" zwei Paar Damenschuhe und ein Paar Stiefeletten versetzte er. Der Angeklagte wird zu 8 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Aus dem Ober-Verwaltungs-Gericht.

(Bezirksausschuß Magdeburg.)

w. In Aken a. E. wollte im Jahre 1893 der Bauunternehmer Wilke eine Straße behufs Verlängerung der Himmelreichstraße anlegen. Seinem Antrage gemäß legte der Magistrat die Baufluchtlinie auf, ließ das Straßenland aussteinen und setzte den Bebauungsplan fest. Zahlungsschwierigkeiten Wilkes führten 1895 zur Zwangsversteigerung des fraglichen Wilkeschen Grundstückkomplexes und zur Parzellierung. Die Parzellen wurden verkauft und mehrere Käufer errichteten Wohnhäuser darauf. Der Magistrat zog diese demnächst auf Grund des Akener Ortsstatuts, betreffend die Kosten neuer Straßenanlagen, zu den Anliegerbeiträgen heran, weil er, nachdem Wilke nichts mehr that, den als Feldweg liegen gebliebenen Straßenteil 1899 hatte pflastern lassen. — Die betreffenden Besitzer klagten darauf auf gänzliche Freistellung von den Kosten, indem sie sich darauf beriefen, daß es sich nicht um eine städtische, sondern um eine von einem Unternehmer (Wilke) begonnene Straßenanlage handele.

Der Bezirksausschuß zu Magdeburg wies jedoch die Klage ab und führte aus, daß die Annahme der Kläger nicht zuträfe. Unter den obwaltenden Umständen sei die verlängerte Himmelreichstraße nicht als von einem Unternehmer begonnene Straßenanlage anzusehen, sondern als eine von der Stadt angelegte Straße. Und zwar müsse als Beginn der Anlegung durch die Stadt die von dieser 1893 vorgenommene Aussteinung und Auslegung der Fluchtlinien angesehen werden. Da die Kläger nachdem gebaut hätten, seien sie in jeder Beziehung mit Recht vom Magistrat zu den Anlegungskosten der Straße herangezogen werden. — Das Oberverwaltungsgericht als Revisionsinstanz bestätigte die Vorentscheidung im vollen Umfange. —

Vereine und Versammlungen.

Böttcher.

Am 17. Mai tagte eine Mitgliederversammlung des Central-Verbandes der deutschen Böttcher, Filiale Magdeburg, bei Herrn Prautsch. Zuerst wurde die Abrechnung vom 1. Quartal bekannt gegeben, dessen Richtigkeit die Revisoren bestätigten. Des schwachen Besuchs wegen konnte der auf der Tagesordnung stehende Punkt: Beschlußfassung über die vom Gewerkschaftskartell eingegangene Resolution, nicht erledigt werden, und wird derselbe vertagt. Sodann kam die von uns an anderer Stelle besprochene Angelegenheit bezüglich der Lustbarkeitssteuer zur Sprache. —

Briefkasten.

T., Fermersleben. Einen Konsul von Russisch-Polen giebt's nicht. Russische Generalkonsulate befinden sich in Berlin, Danzig und Frankfurt a. M. —

Marktberichte.

Magdeburg, 21. Mai. Weizen: Tendenz abgeschwächt. Inländischer 166—170, ausländischer 173—176. Roggen: Tendenz unverändert. Wenig Angebot. Inländischer, je nach Stationslage, 142—150, ausländischer 148—151. Hafer: Tendenz ruhig. Geringe Umsätze. Inländischer 156—163, ausländischer —. Gerste: Brauware in feinen Sorten noch gut zu placieren, im übrigen wenig Handel, 140—175, Futtergerste unverändert, 124—128. Erbsen: Victoria-Erbsen 190—230. Kleine gelbe 175—210, grüne 190—220, Futterware 170—180. Mais: Tendenz ruhig, Mixed 134—137, Rundmais 117—120. —

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 19,00—24,00, Speisebohnen (weiße) 19,00—36,00. Linsen 20,00—38,00. Eßkartoffeln 5,50—7,00. Richtstroh 6,50—7,00. Krummstroh 5,00 bis 6,00. Heu 8,00—9,00. Tymotheum ———. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,96—1,04, von der Keule 1.40—1.60. Bauchfleisch 1,20—1,30, Schweinefleisch 1,40—1,60, Kalbfleisch 1.30—1.50. Hammelfleisch 1.30—1.50. Speck (geräuchert) 1.60. Eßbutter 2.00—2.50. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2.60—3.40. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 21. Mai. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 99 Rinder, 82 Kälber, 97 Schafvieh 2c., 372 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige ——— Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 31—33 Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 28—30 Mk., d) gering genährte jeden Alters 25—27 Mk. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 31—33, b) vollfleischige jüngere ———, c) mäßig genährte jüngere und ältere 26—28 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 24—25 Mk. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes ——— Mk., b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 26—28 Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 23—25 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 21—22 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen 18—20 Mk. Kälber: a) feinste Mast- 46—50 Mk., b) mittlere 40—45 Mk., c) geringe Saugkälber 30—39 Mk., d) ältere, gering genährte (Fresser) 20—25 Mk., Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 29—31 Mk., b) ältere Masthammel 26—28 Mk., c) mäßig genährte 22—25 Mark. Schweine: a) vollfleischige 62 Mk., b) fleischige 59 bis 60 Mk., c) gering entwickelte 57—58 Mk., d) Sauen und Eber mit 45 bis 54 Mark bei 40—60 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara. Verlauf und Tendenz: flau. Ueberstand: 10 Rinder, 25 Schafe, 40 Schweine. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt . .	20. Mai	—	21. Mai	+ 2.00	—	—
Trotha	„	+ 2.70	„	+ 2.82	—	0.12
Alsleben . . .	„	+ 2.46	„	+ 2.70	—	0.24
Bernburg . . .	„	+ 1.94	„	+ 2.18	—	0.24
Calbe, Oberpegel	„	+ 1.80	„	+ 1.88	—	0.08
do. Unterpg.	„	+ 1.50	„	+ 1.86	—	0.36
Iser, Eger, Moldau.						
Jungbunzlau . .	19. April	+ 0.57	18. April	+ 0.46	0.11	—
Laun	„	+ 0.76	„	+ 0.91	—	0.15
Budweis . . .	„	+ 1.98	„	+ 0.32	0.66	—
Prag	„	+ 1.25	„	+ 1.44	—	0.19
Mulde.						
Dessau . . . . Muldebrücke	20. Mai	+ 0.27	21. Mai	+ 0.30	—	0.03
Elbe.						
Pardubitz . . .	19. Mai	+ 0.82	20. Mai	+ 0.73	0.09	—
Brandeis . .	„	+ 0.65	„	+ 0.87	—	0.22
Melnik	„	+ 0.37	„	+ 1.13	—	0.76
Leitmeritz . . .	„	+ 0.25	„	+ 0.84	—	0.59
Außig	20. „	+ 1.32	21. „	+ 1.60	—	0.28
Dresden . . .	„	— 0.74	„	— 0.02	—	0.72
Torgau	„	+ 1.08	„	+ 1.65	—	0.57
Wittenberg . . .	„	+ 1.78	„	+ 1.82	—	0.04
Roßlau	„	+ 1.13	„	+ 1.15	—	0.02
Barby	„	+ 1.58	„	+ 1.76	—	0.18
Schönebeck . . .	„	+ 1.30	„	+ 1.49	—	0.19
Magdeburg . .	21. Mai	+ 1.58	22. „	+ 1.63	—	0.05
Tangermünde . .	20. „	+ 2.10	21. „	+ 2.14	—	0.04
Wittenberge . . .	„	+ 1.94	„	+ 1.90	0.04	—
Dömitz, Pegel .	„	+ 1.34	„	+ 1.35	—	0.01
Lauenburg . .	„	+ 1.45	„	+ 1.46	—	0.01
Oder.						
Kosel	19. Mai	+ 1.08	20. Mai	—	—	—
Brieg, Oberpegel .	„	+ 4.66	„	—	—	—
do. Unterpegel .	„	+ 2.10	„	—	—	—
Breslau Oberpg.	„	+ 5.02	„	+ 5.06	—	0.04
do. Unterpegel	„	— 0.62	„	— 2.58	—	0.04
Frankfurt . . .	16. „	+ 1.33	17. „	+ 1.28	0.05	—
Küstrin	„	+ 1.12	„	+ 1.10	0.02	—

Die Generalversammlung erhofft, daß Vorstand und Ausschuß für die Zukunft sich bewußt sind, daß beide Teile die Pflicht haben, die Generalversammlung nur mit nützlichen Arbeiten zu beschäftigen.

Die Resolution wird angenommen.

Kollege Ullrich-Bremen ist auf seine eigenen Kosten erschienen, um sich gegen die Angriffe des Ausschusses zu verteidigen. Ihm wird durch Beschluß der Generalversammlung das Wort erteilt. Redner schildert die seine Person betreffenden Vorkommnisse, woraus hervorgeht, daß die Angelegenheit durch die Parteigenossen in Bremen erledigt ist. Hierzu ist ein Antrag eingelaufen: „Die Generalversammlung bedauert, daß der Ausschuß die Sache Ullrich durch seinen Bericht „breit getreten" hat und beschließt, zur Tagesordnung überzugehen." Der Antrag wird angenommen.

Kollege Rath giebt noch bekannt, daß Kollege Borring-Dänemark eingetroffen ist.

In der Nachmittagssitzung berichtet Holtmann über die Fachzeitung und verbreitet sich in seinen Ausführungen über den Gang und Stand der Zeitung. Danach beträgt der Preis pro Kopf und Nummer 2 Pfennig, bedeutend weniger wie früher. Er wünscht ferner, daß die Berichte von den Filialen, wenn auch nicht ganz verschwinden, so doch wesentlich eingeschränkt werden. Auch giebt er eine Schilderung von den Anklagen, welche er als Redakteur über sich ergehen lassen mußte und ersucht die Delegierten, in ihren Filialen dahin zu streben, daß alle Berichte wahrheitsgetreu und gewissenhaft abgefaßt werden, damit die Anklagen vermieden werden.

Ein Antrag Keller, die Berichte in der Zeitung zu kürzen, damit mehr Raum für wissenschaftliche und sozialpolitische Artikel gewonnen wird, wird angenommen. Ein Antrag Gronau, an den Kopf der Zeitung auch die Worte „Organ für die Hilfsarbeiter" zu setzen, wird abgelehnt.

Ein Antrag Müller: „Sollte der Redakteur sich weigern, einen eingesandten Artikel zu veröffentlichen, so hat der Einsender das Recht, sich bei der Preßkommission zu beschweren. Beschließt dieselbe, den Artikel zu veröffentlichen, so hat der Redakteur dieses unweigerlich zu thun." Der Antrag wird abgelehnt.

Ein Antrag Essen, die Zeitung zu vergrößern, wird abgelehnt. Angenommen wird ein Antrag, wonach der Vorsitzende sowie der Schriftführer des Ausschusses je 25 Mark erhalten.

Kollege Borring-Dänemark überbringt in dänischer Sprache die Grüße und Glückwünsche der dänischen Kollegen; dem Kollegen ist ein Dolmetscher gestellt. Winkelmann verliest hierauf in deutscher Uebersetzung die Ansprache.

Am Mittwoch, den 21. Mai, dem vierten Verhandlungstag, wird dann in die Beratung über die „Einführung der centralen Arbeitslosenunterstützung" eingetreten. Holtmann hält hierüber das Referat und empfiehlt die Annahme der Arbeitslosenunterstützung. In der Debatte sprechen sich hauptsächlich die Süddeutschen gegen die Arbeitslosenunterstützung aus, die Nord- und Mitteldeutschen dafür. Die Debatte wird in der Nachmittagssitzung fortgesetzt und wird dieselbe erst um 4½ Uhr durch Antrag auf Schluß der Debatte beendigt. Holtmann stellt in seinem Schlußwort verschiedene Ausführungen der Gegner der Arbeitslosenunterstützung richtig. In namentlicher Abstimmung wird die Arbeitslosenunterstützung mit 23 gegen 11 Stimmen angenommen.

Dressel stellt folgenden Antrag: „Nachdem die Arbeitslosenunterstützung angenommen ist, beantrage ich eine Kommission von 5 Personen zu wählen, welche die hierzu eingegangenen Anträge zu sichten hat". Dieser Vorschlag wird angenommen. Die Kommission besteht aus folgenden Kollegen: Thierfelder, Müller, Scheuer, Schimpf, Lehmann.

Ueber „Centrale Arbeitsvermittelung" referiert Winkelmann und empfiehlt in kurzen Worten die Einrichtung einer solchen Institution. Im Laufe der Diskussion zieht Winkelmann im Namen des Central-Vorstandes den vorliegenden Antrag zurück. Dagegen sind Wochen- und Monatsberichte einzuführen, welche der Filial-Vorsitzende auszufüllen hat, damit der Central-Vorstand von der Lage des Arbeitsmarktes im Böttcher-Gewerbe unterrichtet ist.

Der nächste Punkt betrifft die Stellungnahme zur Brauer-Organisation bezüglich der Agitation unter den Mitgliedern des Central-Vereins der Deutschen Böttcher. Winkelmann bringt verschiedene Vorkommnisse, welche von den Brauern inszeniert sind, zur Sprache. Es liegt hierzu ein Antrag vor: Die Generalversammlung giebt ihren Delegierten zum Gewerkschafts-Kongreß in Stuttgart den Auftrag, ganz energisch Stellung gegen den Mitgliederfang seitens der Brauer zu nehmen. Der Antrag wird angenommen.

Winkelmann macht sodann Mitteilung von den internationalen Beziehungen des Verbandes. Es ist eine Verbindung mit Holland, Dänemark und der Schweiz hergestellt und damit dem Beschluß der Kölner Generalversammlung Rechnung getragen.

Hierzu ist von Mühlheim ein Antrag eingegangen, auch mit Amerika in Beziehungen zu treten. Dieser Vorschlag wird dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 22. Mai 1902.

— **Ueber ein Verfahren zur fortlaufenden Beobachtung des Arbeitsmarktes** handelt ein Artikel, den Herr Dr. Silbergleit, Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg, in der neuesten Nummer der „Sozialen Praxis" veröffentlicht. Wir kommen auf die interessanten Ausführungen zurück. —

— **Ein Bruderzwist.** Im Hause Wallstraße 13 hat sich am Mittwoch morgen ein trauriger Bruderzwist abgespielt, bei dem sogar das leidige Messer eine traurige Rolle gespielt hat. Infolge eines Streites, den die Gebrüder St. erst mit ihrer Mutter, dann unter sich hatten, stach einer der Kampfhähne seinen hier zum Besuch aus Berlin weilenden Bruder mit dem Messer in die Brust. Der rohe Mensch wurde der Polizei übergeben. Der Verletzte, der sich glücklicherweise außer Lebensgefahr befindet, untersteht zur Zeit noch ärztlicher Behandlung. —

Kleine Chronik.

Wo ist die Familie Humbert?

Die Pariser Polizei hat bestimmte Anhaltspunkte dafür, daß die Familie Humbert, welche am letzten Sonnabend im Liverpooler Adelphisaale gefrühstückt haben soll, sich am Nachmittag desselben Tages einschiffte. Wohin die Reise gehen sollte, ob alle Mitglieder der Familie dasselbe Schiff nahmen, das sucht die Pariser Polizei jetzt mit Hilfe englischer Detektivs zu erforschen. Gelingt es den Humberts, Argentinien zu erreichen, das nicht ausliefert, so sind sie geborgen. — Die nächtlichen Einbrüche in den versiegelten Villen der Humberts in Frankreich dauern fort. Der letzte Besuch von Dieben galt der Villa Inceleyran; fortgetragen wurden China-Silbersachen, ob auch Dokumente entwendet sind, konnte noch nicht festgestellt werden. —

Ballonunfall.

Die 23jährige Edith Brooks stieg vorgestern abend in Sheffield in einem Ballon 2500 Fuß hoch auf, um sich dann in einem Fallschirm fallen zu lassen. Der Fallschirm öffnete sich aber nicht und die Brooks stürzte zu Boden. Es heißt, daß ihr jeder Knochen gebrochen wurde. Sie starb wenige Augenblicke nach dem Sturze. —

Eine furchtbare Explosion.

Aus Coal Creek (Tennessee in Nordamerika) wird gemeldet, daß in der Fraternville- und der Thistle-Kohlengrube eine Explosion erfolgte, die 300 Menschen das Leben gekostet habe; nur ein Mann sei gerettet. Die Grube steht in Flammen. —

Kleine Tageschronik. Der Kassierer der Bergischen Kleinbahnen in Elberfeld ist nach Unterschlagung einer größeren Summe flüchtig geworden. — In Beschine bei Winzig wurde ein sehr alter heidnischer Begräbnisplatz aufgedeckt, der etwa 60 Meter lang und 40 Meter breit ist. Zahlreiche Begräbnisurnen fanden sich vor, von denen die meisten mit Asche, Knochenresten und Sand gefüllt waren. — Der Rhein ist seit vorgestern abermals um über 1 Meter gestiegen. — Im Heizraum des Dampfers „Münster" wurden in Hamburg fünf Feuerleute schwer verbrüht. Drei von ihnen sind ihren Verletzungen erlegen. — Laut Mitteilung des geretteten Offiziers v. Thülen aus Bremen vom untergegangenen Hansadampfer „Ehrenfels" sind vermutlich die fehlenden 41 Mann Besatzung verloren. — In der Föhrde bei Hadersleben kenterte am Dienstag ein mit vier Soldaten besetztes Ruderboot. Der Musketier Braun aus Lehe ertrank. — Von den zehn bei dem Unfalle auf der Station Neuß erheblich verwundeten Personen konnte eine schon aus dem Krankenhause entlassen werden. Bei den übrigen neun besteht ebenfalls keine direkte Lebensgefahr. — In Nürnberg wurde der 24jährige Sohn des Baumeisters Gelenius auf dem Heimweg vom Wirtshaus von einem Bauernknecht erstochen. — In der Havel bei Potsdam sind drei Personen ertrunken. — In Grube Bismarck bei Bochum wurde der Arbeiter Stephan Schweickert von seinem Bruder im Streite durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Der Thäter wurde verhaftet. — In Sandheim bei Elsterwerda töteten sich am Mittwoch aus unglücklicher Liebe ein fünfzigjähriger Einwohner mit einer fünfundvierzigjährigen Frau durch Ertränken in der Elster. Die Leichen der beiden Toten wurden zusammengebunden ans Ufer getrieben. — In Paris wurde ein Kanzleichef, Lasnier, vom Appellhof verhaftet, welcher von Amtswegen zum Verwalter der beschlagnahmten Güter der Assumptionisten bestellt gewesen war und diese Vertrauensstellung zu seinem persönlichen Vorteile mißbraucht haben soll. — In dem Dorfe Roinitz (Böhmen) wurden durch Blitzschlag drei große Bauerngüter eingeäschert. Bei den Rettungsversuchen sind zwei Feuerwehrleute verunglückt. —

Neue vulkanische Ausbrüche auf Martinique.

Die Fülle der Leiden für die Bewohner der vulkanischen kleinen Antillen ist immer noch nicht erschöpft; während auf Martinique der Vulkan weiter tobt und nunmehr den bisher verschonten Teil der schönen Insel und deren Hauptstadt Fort de France durch neue furchtbare Ausbrüche zu verwüsten beginnt, treffen Meldungen ein, daß auch die nördlich von Martinique liegenden Inseln Dominica (englisch) und Guadeloupe (französisch) anscheinend durch Eruptionen heimgesucht werden. Ueber die neuen Schreckensvorgänge auf Martinique wird aus Fort de France, 20. Mai, berichtet:

Heute früh 6 Uhr entlud sich ein **starker Aschenregen** mit ungeheurer Schnelligkeit über Fort de France. Die Strahlen der aufgehenden Sonne ließen ihn als mit zuckenden Flammen durchsetzt erscheinen. Die Erscheinung war von dumpfem Grollen begleitet. Während dieser neuen Thätigkeit des Vulkans entstand eine **gewaltige Panik.** Die Bevölkerung flüchtete entsetzt nach allen Richtungen. Etwa 20 000 Menschen durcheilten während des Asche- und Steinregens voller Schrecken unter lautem Jammern die Straßen, viele warfen sich auf die Kniee und beteten, andere retteten sich auf Schiffe. Die See wurde durch große Massen, welche sich vom Vulkan herab aus neu sich öffnenden Kratern ergossen, **stellenweise zum Kochen gebracht.** Das amerikanische Schiff „Potomac" und der englische Kreuzer „Indefatigable", welche eingetroffen waren, um die Leichen des amerikanischen und des englischen Konsuls aus St. Pierre zu holen, gingen schleunigst wieder in See.

Durch eine **Hochflut** wurde heute vormittag ein Teil von Le Carbet zerstört. Der stellvertretende Gouverneur und Senator Knight hat sich auf dem „Suchei" eingeschifft, um sich über die Lage im Norden der Insel zu vergewissern. Die Bevölkerung ist in großer Aufregung und **räumt Fort de France.** Ein Teil geht nach Guadeloupe, ein anderer nach südlich gelegenen Ortschaften.

Gewiß ist leider, daß die vulkanische Katastrophe immer weiter um sich greift und einen Umfang annimmt, wie man ihn bei ähnlichen Vorgängen in der Geschichte der Erde bisher noch nicht erlebt hat. Im Karaibischen Meere vollzieht sich eine geologische Krise, deren Folgen noch nicht abzusehen ist. —

Letzte Nachrichten.

(„Herold", Depeschen-Bureau.)

Frankfurt a. M., 22. Mai. Aus Düsseldorf meldet die „Frankf. Ztg.": Pfarrer Naumanns Wiederwahl in den Ausschuß des Gesamt-Verbandes evangelischer Arbeitervereine wurde durch eine Statuten-Aenderung ausgeschlossen. Pfarrer Naumann war selbst nicht erschienen.

Frankfurt a. M., 22. Mai. Die „New-Yorker Staatszeitung" erhielt die Meldung, daß der neue amerikanische Marine-Attachee Potts dem deutschen Kaiser höchst unsympathisch sei und er die persönliche Vorstellung hinausschieben werde, weil Potts in der Schley-Affaire gegen Schley gewesen sei. Diese Meldung befremdet hier, da die Schley-Affaire lediglich als eine innere amerikanische Sache betrachtet wird. —

Frankfurt a. M., 22. Mai. Die „Frankf. Ztg." meldet aus New-York: Der deutsche Burenkrieger Baron Kaynach schwamm 2½ Stunden von Burtsisland nach Bermudas, wo er sich jedoch nicht verbergen konnte und sich daher den englischen Behörden wieder stellte. —

Pretoria, 22. Mai. Die hier eingetroffenen Burendelegierten, darunter auch Dewet und Delarey, sind in einem der Wohnung Kitcheners anstoßendem Gebäude untergebracht. Milner hat sich ebenfalls für einen längeren Aufenthalt in der Stadt einlogiert. —

Brüssel, 22. Mai. Hiesige Burenkreise bestätigen den schlechten Stand der Friedensverhandlungen und machen lediglich England für das eventuelle Scheitern derselben verantwortlich. Chamberlain und Milner hätten sich selbst in sekundären Fragen, wie die Freigabe des Kabels an die Burenführer, so unnachgiebig gezeigt, daß als Beweis gelten könne, daß dieselben, entgegen den friedlichen Intentionen des Königs von England, gar nicht ernstlich gewillt sind, einen Friedensschluß herbeizuführen. —

Triest, 22. Mai. Die große Baumwollspinnerei des Barons Leitenberger im Josephsthale ist nachts zum größten Teile **niedergebrannt.** Der Schaden ist sehr bedeutend. —

Neapel, 22. Mai. Ein **fürchterlicher Sturm** richtete im Hafen großen Schaden an; da viele Schiffe schwer beschädigt wurden, ist die Schiffahrt eingestellt worden. —

Die neuen Eruptionen in Mittel-Amerika.

Frankfurt, 22. Mai. In **Florida** wurden in der letzten Nacht **zahlreiche Erdstöße** beobachtet, hauptsächlich in der Nähe von St. Augustine, wo unterirdische Geräusche wie Donnerschläge vernommen wurden und die Erde merklich zitterte. — Aus St. Lucia wird eine **neue Katastrophe auf St. Vincent und Martinique** gemeldet. Erstere Insel hat einen neuen Vulkan Bonhomme unweit Kingston; der neue Ausbruch des Soufriere bedeckte alles mit Asche zwei Fuß hoch bis sechs Meilen vor Kingston. —

Port of Spain, 22. Mai. Gestern abend vernahm man auf St. Vincent ein furchtbares Getöse, begleitet von heftigen Erdstößen und **elektrischen Entladungen.** Aus dem Krater drangen dichte schwarze Wolken hervor. Um 8½ Uhr erhob sich eine leuchtende Wolke aus dem Krater und verschwand nach Norden, alsdann erfolgte bis Mitternacht ein furchtbarer Aschenregen. Der Bewohner hat sich eine große Panik bemächtigt, sie flüchten wohin sie können. —

Paris, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In republikanischen Kreisen wird erzählt, daß Bourgeois als Präsident der Kammer aufgestellt werden würde. Bourgeois wird aber nur annehmen, wenn Brisson ihn empfiehlt. In diesem Falle würde Brisson mit der Bildung eines radikalen Kabinetts betraut werden. —

Paris, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Das Burenkomitee empfing einen Bericht des Burengenerals Bruß an den Präsidenten Krüger, daß 20 000 Buren 100 000 berittenen Engländern die Stirn bieten müßten; 50 000 Mann englischer Infanterie seien zur Sicherung der Grenzen notwendig, um die Buren zu bekämpfen. —

Antwerpen, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die beiden Burenkommandanten Low und Meyer, welche von einem Vortrage in Mecheln nach hier zurückkehrten, stürzten unterwegs mit dem Wagen um und erlitten nicht unerhebliche Verletzungen. —

Paris, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In Grenoble herrscht furchtbare Kälte und Schneesturm. Auch im Departement Lozere herrscht so abnorme Kälte, daß die Seidenraupen zum großen Teil sterben. —

Paris, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Chef der Polizei, Hamar, besitzt alle Einzelheiten über die Familie Humbert. Er verdankt diese zum großen Teil einem Freunde der Familie Humbert in London. 25 000 Frank sind für die Verhaftung der Familie Humbert ausgesetzt. Gerüchtweise verlautet, daß Bekannte der Familie Humbert an der belgischen Grenze ein Versteck eingerichtet haben. —

Globus-Putz-Extract
putzt besser als jedes andere Putzmittel

Richard Göthling
Tischlermeister
Magdeb.-Neustadt, Mittagstrasse 41
Specialität:
Wohnungs-Einrichtungen
und einzelne Möbel
in Nussbaum und Birken.
Reelle Arbeit!
3226 Nur gegen Kasse . . . .
Denkbar billigste Preise
Zahlreiche schriftliche Anerkennungen

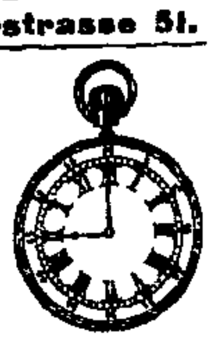
Den geehrten Bewohnern von Magdeburg-Neustadt teile hierdurch mit, daß ich 3235
Lübeckerstrasse No. 36
Eingang Neuhaldensleben erstraße
ein
Vorkost-Geschäft
Verkauf von Flaschenbier
und selbstgeschlachteten Wurstwaren
eröffnet habe. Ich bitte bei Bedarf mich gütigst berücksichtigen zu wollen.
Achtungsvoll
Paul Manecke.
Jeden Sonnabend
Frisches Pökelfleisch, Knoblauchswurst u. Jauersche.

Hercules-Hose
aus bestem Material hergestellt, mit den besten Zuthaten gearbeitet nur 4 Mark nach Maß ohne Preiserhöhung
Lehmann & Arndt
M.-Neustadt. 3234

Wo?

lassen sich die Herren von Olvenstedt, bevor sie nach Hause gehen, rasieren und ihr Haar schneiden? Bei 3229
Carl Blum
Olvenstedterstrasse 51.

Billigste ..
Uhren- ...
Reparatur-
Werkstatt.



Taschenuhrfeder o. Reinigen 75 Pf.
Uhr-Cylinder 1.75.
Uhrgläser 25 Pf.
Silb. Herrenuhren 5, 10, 15, 22 Mk.
Silb. Damenuhren 10, 12 Mk.
Gold. Damenuhren 15, 18, 20 Mk.
Wecker, gut gehend, 2.50, 3 Mk.
Regulateure 14, 18, 20, 22 Mk.
Für jede Reparatur oder gekaufte Uhr 3 Jahre Garantie. 3239
Baendel
Jakobsstr. 40.

Cigarren-Geschäft

in bester Lage Magdeburgs Umstände halber billig zu verkaufen. Zur Uebernahme sind 1500 Mark erforderlich. Zu erfragen bei
Wilhelm Reinicke
Buckau, Cöthenerstr. 2, v. II.

Meinen werten Bekannten zur Anzeige, daß ich 3138
Kastanienstraße Nr. 4
ein
Putz-Geschäft
eröffnet habe.
Ww. M. Reichardt.

Neu! Neu!
Juvana
Sparkaffee
ff. gemahl. Bohnenkaffee mit Zusatz. **Kräftig und gut schmeckend! 1 Pfund nur**
60 Pf. 3068
Paul Bähr
Kaffee-Special-Geschäft
Himmelreichsstr. 1.

Ausschuß-Cigarren!

Ich empfehle **20 bis 30 Proz. billiger** als reine Farben: 931

Nr. 26	10 Stck.	35 ₰,	100 Stck.	3.00 ℳ
„ 29	10 „	40 „	100 „	3.75 „
„ 55	10 „	45 „	100 „	4.25 „
„ 65	10 „	55 „	100 „	5.25 „
„ 88	10 „	65 „	100 „	6.00 „
„ 70	10 „	70 „	100 „	6.50 „
„ 98	10 „	75 „	100 „	7.00 „

Händler erhalten Extrapreise!
P. Kohlberg, Jakobsstr. 47.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Gänse-Pökel-fleisch

mild gesalzen, verkaufe, um damit zu räumen, sehr billig. 3191
Moritz Weinberg,
Himmelreichstraße 12.

Premier-

seit 27 Jahren rühmlichst bekannte Marke, empfehlen 2903
Habedank & Schulschenk
Gr. Junkerstr. 3.
Alte Räder werden in Zahlung genommen, auch Teilzahlung gestattet. Reparaturwerkstatt.

Fort mit Wichse Lederfett und Oel!

All' das zusammen wird ersetzt und übertroffen durch 3236

„Rumm-Wert"

ein neues schwarzes und farbiges, säurefreies deutsches Ledercreme, als Lederputz- und zugleich Lederkonservierungsmittel.

Für jedes Leder geeignet.

Preis per Dose für schwarz . . . . . 25 Pf.
Für gelb, braun, rot und weiss . . . . 30 Pf.
Fünf Dosen in schwarz und farbig sortiert 1.25 Mk.

Louis Behne.

Vom vereidigten Chemiker geprüft.
Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt.
Warum
ist **Karl Kochs Nährzwieback** für Mütter, die ihre Kinder wollen aufblühen sehen, **unentbehrlich** geworden?
Weil
derselbe durch seine unschätzbaren Eigenschaften und hohen Nährwert jede Sorge um das Gedeihen der Kinder fernhält.
Karl Kochs Nährzwieback regelt den Stuhlgang, verhindert Verdauungsstörungen. In Düten und Paketen zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. zu haben bei
W. Lamm jr., Tischlerbrücke
Hans Eger, Breiteweg 188
B. F. Grubitz, Breiteweg 120
Gottfried Hübscher, Breiteweg 77 und 263
Gustav Hubert, Jakobsstraße 16
Otto Huchel, Neustädterstr. 25 b
In Sudenburg:
H. Starkloff, Breiteweg 113
Regine Eigenwillig
Westend-Droguerie: Curt Riemann
In Neustadt:
Gustav Graf, Breiteweg 31
Friedr. Paul, Breiteweg 101
Paul Albrecht, Breiteweg 17
G. Wehmeyer, Schmidtstraße 15
In Wilhelmstadt:
H. Sens, Gr. Diesdorferstraße 227
Max Kühne, Annastraße 1
Otto Freytag, Annastraße 47
In Buckau:
E. Pensky, Rosen-Apotheke
Alb. Thiemecke, Grusonstraße
C. F. Semm, Schönebeckerstr. 109
und in der Hauptniederlage
Ad. Haenber Nachf., Schönebeckerstraße 103 M20
In Fermersleben: **Rud. Zinneck.**

Schachtes, Rot- u. Leberwurst, Sülze 70 Pf., in ganzen Würsten 60 Pf., bei **Brüggemann**, Fürstenstr. 18.

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg

Jedem Arbeiter zur Anschaffung empfohlen:

. Thomas More . und seine Utopie.
Mit einer historischen Einleitung von Karl Kautsky.
Preis brosch. Mk. 2.00, gebunden Mk. 2.50.

Charles Fourier.
.. Sein Leben und seine Theorien ..
Von August Bebel.
Mit einem Porträt Fouriers und einer Abbildung des Phalanstères.
Preis brosch. Mk. 2.00, gebunden Mk. 2.50.

Etienne Cabet
.. und der Ikarische Kommunismus ..
Mit einer historischen Einleitung von Dr. H. Lux.
Preis brosch. Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.00.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Fernsprech-Anschluß 1409.
Nur Werktags geöffnet: Vorm. 9—1 Uhr, nachm. 3½—7½ Uhr.
Kl. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderle. Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich hierselbst im Hause
Schrotdorferstrasse No. 17|18
ein
Schokoladen- und Konfitüren-Geschäft
en gros en detail
eröffnet habe.
Es soll mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrenden Kunden auf das reellste und sorgfältigste zu bedienen. 962
Hochachtungsvoll
Hermann Schrader jr.

Billig Gut
Kauft Butter, Eier Käse
bei 3238
Hans Ebel
Molkerei-Geschäft
Breiteweg 209
neben „General-Anzeiger".

Deutscher Holzarb.-Verband.

Zahlstelle Magdeburg.
Sonnabend, den 24. Mai 1902, im „Bürgerhaus", Stephansbrücke 38

General-Versammlung.

Tages-Ordnung: 3237
1. Berichterstattung vom Verbandstag.
2. Beschlußfassung über die Anstellung eines Gewerkschafts-Sekretärs.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Die Verwaltung.**

Kaufe fortwährend alte und junge **Kanarienhähne** u. alte u. junge **Weibchen.** Bezahle wie bekannt die höchsten Preise. 952
A. Plischka, Margaretenstraße 2 I.

Aschersleben!
Roßschlächterei
mit elektr. Betrieb. Täglich frisch geschlachtete **Roßfleischwaren** sowie ein **ff. Glas Bier.** Gleichzeitig mache ich auf mein durch elektr. Kraft getriebenes **Orchestrion** neuester Konstruktion aufmerksam.
168 Hochachtungsvoll
A. Engers, Hopfenmarkt 14
Filiale **Oberstraße 47.**

Burg Burg
5—6 tüchtige Zimmerleute 3230
gesucht **Freiheitstr. 2.**

2 Wohnungen z. 1. Oktober zu verm. Salbke, Repkowstraße 14. 634

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen Hauptwache 5 und Neustadt, Schmidtstraße 61.
Freitag: Leipziger Allerlei, Salzkartoffeln und Schweinebraten.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Walhalla.
Heute:
Eine nette Bescheerung
3003 oder
Du ahnst es nicht!
Vorzugskarten gültig.

Ehrenerklärung. 975

Die Beleidigungen, die ich gegen den Zimmermann **Hermann Uhde** ausgestoßen habe, nehme ich hiermit zurück, und erkläre ihn als einen rechtschaffenen Verbandskameraden!
August Telge, Zimmermann.

Standesamt.

Magdeburg, vom 21. Mai.

Aufgebote: Architekt Max Röwer mit Elise Benecke. Ingen. Richard Schumann in Witten a. d. Ruhr mit Gertrud Karutz hier. Hüttenarbeiter Oskar Isidor Heering in Thale mit Emilie Hoffmann in Groß-Alsleben.

Geburten: Werner, S. des Zahntechnik. Willy Müller. Werner, S. des Buchhalters Herm. Theuerkauf. Kurt, S. des Kriminal-Schutzmanns Robert Fuls. Erika, T. des Metalldreh. Konrad Kiehne. Margarete, T. des Graveurs Oskar Jäger. Paul, S. des Tischl. Paul Curths. Ludolf, S. des Buchhalters Arthur v. Angern.

Todesfälle: Adolf Gläßner, landwirtsch. Arbeiter aus Atzendorf, 59 J. 10 M. 5 T. Alexand. Hensel, Gürtler, 33 J. 6 M. 1 T. Eduard Fischer, Streckenwärter, 49 J. 3 M. 25 T. Emma geb. Falke, Ehefrau des Maurers Karl Boenemann, 35 J. 8 M. 20 T. Arthur Aust, Tischler-Geselle, 23 J. 2 M. 5 T. Elsa, unehel., 10 M. 18 T. Anna geb. Grunow, Ehefrau des Tischl. Louis Hellge, 43 J. 6 T. Heinrich, unehel., 4 M. 27 T.

Totgeburt: T. des Arbeiters Hermann Hellwig.

Sudenburg, 21. Mai.

Aufgebote: Eisendreher Hermann Kleinau in Osterweddingen mit Lina Bendler hier.

Eheschließung: Feldwebel im Inf.-Regt. Nr. 34 Paul Hausmann mit Anna Witte.

Geburten: Margarete, T. des Kaufmanns Kurt Heßler. Ernestine, T. des Arbeiters Ernst Allien. Kurt, S. des Eisendrehers Rob. Werner. Walter, S. des Lackierers Arthur Hendert. Gertrud, T. des Tischlers August Kayser. Else, T. des Arb. Herm. Schadenberg. Lucie, T. des Leichendieners Karl Thraber. Emma, T. des Arbeiters Alb. Riechmann. Else, T. des städt. Feuerwehrmanns Hermann Lamprecht.

Todesfälle: Arb. Friedrich Grundmann, 53 J. 3 M. 20 T. Erna, T. des Handelsm. Friedrich Brodthuhn, 3 M. 23 T. Walter, unehelich, 1 J. 7 M. 9 T.

Buckau, 21. Mai.

Aufgebot: Sergeant Paul Eugen Gützlaff im Feldart.-Regt. General-Feldzeugmeister (2. brandenburgisches) Nr. 18 in Frankfurt a. O. mit Marie Elise Mühlberg hier.

Geburten: Walter, S. des Arbeiters August Horst. Karl, S. des Kaufmanns August Lehmann. El[…]friede, T. des Arbeiters Joh. Ginter.

Neustadt, 21. Mai.

Aufgebot: Zimmermann Otto Fritz Wolf mit Luise Bertha Emma Muthwill.

Eheschließung: Schloss. Karl Puttkammer mit Bertha Weber.

Geburten: Walter, S. des Formers Otto Berich. Rich. Alfred, unehel. Erich, S. des Tischl. Franz Matusch. Otto, S. des Tischl. Otto Müller. Anni, T. des Arbeit. Karl Rehberg. Betty, T. des Glaceelederhändlers August Hierneis. Paul, S. des Herrenkleidermachers Otto Menking.

Todesfälle: Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Blumenthal, 5 M. 5 T. Schlosser Karl Schneider, 49 J. 1 M. 8 T. Ehefrau des Gartenarbeiters Wilhelm Heiland, Auguste geb. Gädge, 69 J. 7 M. 9 T.

Burg, 20. Mai.

Aufgebote: Weißgerber Hermann Otto Grünert mit Marie Alwine Mesenberg. Schlosser Adolf Hermann Josef Jäger mit Marie Anna Neblitz.

Geburten: S. des Schlossers Johann Reikowski. T. des Schneiders Hermann Schröder.

Todesfall: Frieda, T. des Arbeiters Wilhelm Häseler, 1 M.

Schönebeck.

Eheschließungen: Tischler Gustav Klemme mit Emilie Klee in Magdeburg. Expedient Fritz Reinecke mit Elise Sehme. Lehrer Wilhelm Herms mit Gertrud Gehrmann. Maurer Friedrich Semmler in Frohse mit Elisabeth Grutzki hier. Arbeiter Richard Meinecke in Grünewalde mit Auguste Grigo.

Geburten: Elise, T. des Maschinist Ludwig Ebeling. Friedа, T. des Arbeiters Gustav Bischof. Helene, T. des Arbeiters Friedrich Schröder. Hermann, S. des Zimmermanns Gottfried Große.

Todesfall: Elisabeth, T. des Briefträgers a. D. Thierbach, 26 J. 3 M. 13 T.